

*Von Ostmitteleuropa zu Westmitteleuropa: Eine Umwandlung im Hochmittelalter**

VON GÁBOR KLANICZAY

»Wo befinden sich die inneren Grenzen Europas?« Mit dieser Frage begann der ungarische Mittelalterhistoriker Jenő Szűcs vor 25 Jahren seinen Aufsatz über die drei historischen Regionen Europas¹). Diese viel untersuchte Frage klingt noch immer inspirierend für die historische Forschung, die stets neue Annäherungen sucht an eine sich häufig ändernde Lage, die jedoch auch lange historische Kontinuitäten aufweist.

Ich möchte meine Studie Jenő Szűcs (1929–1988) widmen, mit dem ich fünf Jahre lang am Institut für Geschichtsforschung der Ungarischen Akademie in Budapest arbeitete, und mit dem ich meine ersten langen Diskussionen über die europäischen Regionen führte. Jenő Szűcs begann seine mittelalterhistorischen Forschungen mit der vergleichenden Geschichte der ungarischen städtischen Evolution innerhalb Europas²). Später erforschte er die Entwicklung des mittelalterlichen Nationenbegriffes (teilweise auch auf Deutsch veröffentlicht, unter dem Titel *Nation und Geschichte*³), die Sozialgeschichte der adeligen und bäuerlichen Stände im 13. Jahrhundert⁴) und die politischen Theorien und historischen Ursprünge der Idee von der hunnisch-ungarischen Verwandtschaft in

*) Die Studie wurde aus dem Englischen übersetzt von Marina Miladinov und sprachlich überarbeitet von Vera Kempa. Ich bedanke mich für ihre Mitarbeit.

1) Jenő Szűcs, Die drei historischen Regionen Europas [übers. von Béla Rásky] (Frankfurt a. Main 1990).

2) Jenő Szűcs, Városok és kézművesség a XV. századi Magyarországon [Städtewesen und Handwerk in Ungarn im 15. Jh.] (Budapest 1955); DERS., Das Städtewesen in Ungarn im 15.–17. Jahrhundert, in: *La Renaissance et la Réformation en Pologne et en Hongrie*, hg. von G. SZÉKELY (Budapest 1963) S. 97–164.

3) Jenő Szűcs, *Nation und Geschichte*. Studien (Budapest 1981).

4) Jenő Szűcs, Megosztott parasztság – egységesülő jobbágyság: a paraszti társadalom átalakulása a 13. században [Vielfalt der Bauern und Einheit der Hörigen. Die Umgestaltung der Bauerngesellschaft im 13. Jh.], in: *Századok* 115 (1981) S. 3–65, 263–314; DERS., Az 1267. évi dekrétum és háttere. Szemponatok a köznemesség kialakulásához [Das Dekret von 1267 und sein Hintergrund], in: *Mályusz Elemér Emlékkönyv* [Gedächtnisband für Elemér Mályusz], hg. von É. H. BALÁZS, E. FÜGEDI, F. MAKSAY (Budapest 1984) S. 341–394.

der Chronik Simons von Kéza aus dem 13. Jahrhundert⁵⁾. Jenő Szűcs war auch einer jener Intellektuellen, die sich mit der zeitgenössischen politischen Situation in Ungarn auseinandersetzten und sich um die allmähliche Öffnung des späten Sozialismus in Richtung auf demokratische Änderungen bemühten.

In den Jahren 1980–81, zu der Zeit, als die Bewegung der polnischen *Solidarność* kurzlebige Hoffnungen auf solche Umwandlungen erweckte, schrieb er den erwähnten »Entwurf über die drei historischen Regionen Europas« für den repräsentativen Band, den die ungarische »demokratische Opposition« zu Ehren István Bibós veröffentlichte⁶⁾. Bibó war ein ungarischer Politiktheoretiker aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg und einer der Minister der zweiten Regierung von Imre Nagy im Jahr 1956; er starb 1979, nach vielen Jahren im Gefängnis und dem sich daran anschließenden Publikationsverbot⁷⁾. Der 100 Seiten lange, philologisch und theoretisch minutiös ausgearbeitete Aufsatz von Szűcs für den maschinenschriftlich vervielfältigten Samizdat war kein sehr politischer Text, wenigstens nicht auf den ersten Blick. Er erschien eher als eine Geste der Solidarität des etablierten Geschichtsforschers und Mitglieds der offiziell anerkannten akademischen Intelligenz, gerichtet an die marginalisierten Persönlichkeiten der demokratischen Opposition. Es stellte sich jedoch heraus, daß der intellektuelle Anspruch dieses langen Aufsatzes (der später auch in den frei zugänglichen ungarischen akademischen Zeitschriften und auch als Buch veröffentlicht und später ins Englische, Französische, Deutsche, Italienische und Polnische übersetzt wurde)⁸⁾ sehr groß war: Szűcs suchte in der Tat nach einer Antwort auf die Frage, ob die historische Basis für eine Zivilgesellschaft in den osteuropäischen Ländern des Sozialismus überhaupt ausreichend war und ob die geschichtlichen Untersuchungen (in einer *longue durée*-Perspektive von wenigstens 1000 Jahren betrachtet) eine realistische Hoffnung unterstützten, daß die Diktatur der Zeit umgestürzt und durch eine Demokratie »westlicher Art« ersetzt werden könnte.

5) Jenő Szűcs, *Theoretical Elements in Master Simon of Kéza's Gesta Hungarorum (1282–1285 a. d.)* (Budapest 1975) [repr. in: László VESZPRÉMY und Frank SCHAEER, *Simonis de Kéza Gesta Hungarorum – Simon of Kéza, The Deeds of the Hungarians (Central European Medieval Texts 1, Budapest 1999)*].

6) Jenő Szűcs, *Vázlat Európa három történelmi régiójáról* [Entwurf zu den drei historischen Regionen Europas] (Budapest 1993).

7) Federigo ARGENTIERI, *Introduzione*, in István BIBÓ, *Miseria dei piccoli Stati dell'Europa orientale* (Bologna 1994).

8) Jenő Szűcs, *The Three Historical Regions of Europe. An Outline*, in: *Acta Historica Academiae Scientiarum Hungaricae* 29 (1983) S. 131–184, auch veröffentlicht in: *Civil Society and the State: New European Perspectives*, hg. von J. KEANE (London 1988) S. 291–332.; DERS., *Les trois Europes, Préface de Fernand BRAUDEL* (traduit par V. CHARAIRE, G. KLANICZAY et P. THUREAU-DANGIN) (Paris 1985, 2002); DERS., *Die drei historischen Regionen Europas* (wie Anm. 1); DERS., *Trzy Europy. Przetłoczył Jan Maria KŁOCZOWSKI* (Lublin 1995); DERS., *Disegno delle tre regioni storiche d'Europa. Traduzione, introduzione e note di Federigo ARGENTIERI* (Catanzaro 1996).

Um eine Antwort auf diese Frage zu finden, der sich auch schon István Bibó in seinem Aufsatz aus dem Jahre 1946 mit dem Titel *Die Misere der mitteleuropäischen Kleinstaaten*⁹⁾ gewidmet hatte, begann Jenő Szűcs mit einer anspruchsvollen Recherche der regionalen Unterschiede in den historischen Regionen Europas. Eben das wird auch das Thema meines Beitrags sein. Schließlich hat Szűcs in den 1980er Jahren, vor seinem frühen Tod 1988, eine eindrucksvolle Synthese ungarischer Geschichte im 13. Jahrhundert, nach den großen mongolischen Einbrüchen, vorbereitet, welche in Buchform nach seinem Tod unter dem Titel *Az utolsó Árpádok* [»Die letzten Arpaden«] veröffentlicht wurde (es ist leider bislang noch in keine Fremdsprache übersetzt worden)¹⁰⁾. Die Themen, die er in dieser Synthese angesprochen hat, reichten von der politischen, institutionellen und sozialen Geschichte bis zur Repräsentations- und Kulturgeschichte, und diese Themen werden wir auch hier behandeln: Wie ist es dazu gekommen, daß die grundlegende Lage Ungarns innerhalb der historischen Regionen Europas in dieser Periode sich wesentlich ändern konnte, von einer Lage, die man als *ostmitteleuropäische* bezeichnen könnte, zu einer solchen, die man auf den Spuren von Ferdinand Seibt (den Jenő Szűcs nicht zitierte) *westmitteleuropäisch* geprägt nennen könnte¹¹⁾. (Es ist kein Mysterium, warum diese Frage Jenő Szűcs und seine ungarische Kollegen in den 1980er Jahren, in der Zeit des Spät-Sozialismus, interessierte.)

Bevor wir aber etwas tiefer in die Begriffsgeschichte eindringen, in den verschiedenartigen Sprachgebrauch, die Vorteile und Einschränkungen, die diese beiden Konzepte historischer Regionen – Ostmitteleuropa und Westmitteleuropa – mit sich bringen und die ich auch im Titel meines Beitrags verwendet habe, möchte ich kurz skizzieren, welche Bedeutung die deutsche Geschichtsschreibung dem letzteren beigemessen hat¹²⁾. Auf einem Symposium über »Mitteleuropa an der der Schwelle der Neuzeit« hat Ferdinand Seibt programmatisch das Folgende angekündigt¹³⁾: »Die Diskussion wurde durch die Beleuchtung ... eines bisher in diesem Zusammenhang noch nicht gewürdigten ›Westmitteleuropa‹ zwischen Nordsee und Riviera um einiges komplizierter, wenn auch jener sprachlich gemischte, ... für die Nord-Süd- wie die West-Ost Kontakte entscheidende Raum zwischen Rhône, Saône, Maas und Rhein in seinem tendenziellen Zusammenhang durch die Jahrhunderte oft sehr zu Unrecht ignoriert wurde.« Die Erforschung dieses vergleichenden Themas wurde zur Zentralidee einer Festschrift, die Seibt zum 65. Geburtstag gewidmet wurde, mit dem Titel *Westmitteleuropa – Ostmitteleuropa. Verglei-*

9) István BIBÓ, *Die Misere der mitteleuropäischen Kleinstaaten* (Frankfurt a. Main 1992).

10) Jenő SZŰCS, *Az utolsó Árpádok* [Die letzten Arpaden] (Budapest 1993).

11) Ferdinand SEIBT, *Mitteleuropa an der Schwelle der Neuzeit*, in: *Bohemia* 30 (1989) S. 406.

12) Für eine kritische Darstellung vgl. Michael BORGOLTE, *Ostmitteleuropa aus der Sicht des Westens*, in: *Ostmitteleuropa im 14.–17. Jahrhundert – eine Region oder Region der Regionen?*, hg. von M. DYGO, S. GAWLAS und H. GRALA (Warszawa 2003) S. 5–19.

13) SEIBT, *Mitteleuropa* (wie Anm. 11).

*che und Beziehungen*¹⁴). Die Festschrift versammelte 30 Aufsätze, die auf detaillierte Weise vieles darstellten, was Westmitteleuropa für die Geschichtsforschung bedeuten könnte. Es ist nämlich nicht nur eine vermittelnde, sich auf Burgund beziehende Region, wie sie oft beschrieben wurde, eine Region, die Mitteleuropa mit dem Westen zusammenbringt und als eine Art Spiegelbild Ostmitteleuropas dient (welches Mitteleuropa mit Osteuropa verbindet, und, wie Werner Conze es charakterisierte, den geschichtlichen Raum zwischen der Ostsee und dem Adriatischen Meer umfaßt¹⁵). Man sieht im Konzept Westmitteleuropas vielmehr den komplexen Zusammenhang eines wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen, religiösen, politischen und institutionellen Austausches, den Mitteleuropa im Spätmittelalter mit dem Westen betrieben hat. Es ist eine historische Region, die nicht nur eine Brücke zum Westen darstellt, sondern eigentlich auch einen großen Teil Mitteleuropas beinhaltet – genauso, wie Ostmitteleuropa für viele Forscher eigentlich ein Mitteleuropa bedeutet, das vielfach an Osteuropa anknüpft. Es ist in diesem letzteren Sinn, daß ich diese Begriffe in meinem heutigen Vortrag benutzen werde. Er wird von einer strukturellen Umwandlung im 11.–13. Jahrhundert handeln, die jenem spätmittelalterlichen Aufblühen Westmitteleuropas vorausging, das Seibt von vielen Seiten erforscht hat.

1. Die Frage der historischen Regionen innerhalb Europas beschäftigte die Geschichtsforscher seit der Formulierung der europäischen Idee in der klassischen Antike: Tacitus war sich des Nord-Süd Gefälles wohlbewußt, und die Aufteilung des Römischen Reiches spiegelte gleichfalls im Sinne eines Gefälles den Gegensatz zweier Kulturen, der griechischen einerseits und der lateinischen andererseits, eine Kluft zwischen Ost und West, wie sie spätestens seit Diokletians Zeiten auch politisch-organisatorisch deutlich wurde¹⁶). Diese Trennungslinien innerhalb Europas wurden immer verwickelter und nuancierter, nachdem sich die *Europa Occidentalis* unter den Karolingern neue Geltung verschaffen hatte, und sie bildeten eine neue und nachhaltige Ost-West Grenze entlang der Elbe¹⁷).

14) Westmitteleuropa – Ostmitteleuropa. Vergleiche und Beziehungen. Festschrift für Ferdinand Seibt zum 65. Geburtstag, hg. von W. EBERHARD, H. LEMBERG, H.-D. HEIMANN und R. LUFT (München 1992).

15) Werner CONZE, Ostmitteleuropa. Von der Spätantike bis zum 18. Jahrhundert. hg. von Klaus ZERNACK (München 1992); R. JAWORSKI, Ostmitteleuropa. Zur Tauglichkeit und Akzeptanz eines historischen Hilfsbegriffs, in: Westmitteleuropa – Ostmitteleuropa (wie Anm. 14), S. 37–45.

16) Zur Entwicklung und Differenzierung des Europa-Begriffs vgl. Federico CHABOD, L'idea di Europa (Bari 1958); Oskar HALECKI, Europa. Grenzen und Gliederung seiner Geschichte (Darmstadt 1957); Jean-Baptiste DUROSELLE, L'idée d'Europe dans l'histoire (Paris 1965); Denis HAY, Europe. The Emergence of an Idea (Edinburgh 1968); Manfred FUHRMANN, Europa. Zur Geschichte einer kulturellen und politischen Idee (Konstanz 1981); Michael MITTERAUER, Warum Europa? Mittelalterliche Grundlagen eines Sonderwegs (München 2003); Jacques LE GOFF, L'Europe est-elle née au Moyen Âge? (Paris 2003).

17) Jürgen FISCHER, Oriens-Occidens-Europa. Begriff und Gedanke ›Europa‹ in der Spätantike und im frühen Mittelalter (Wiesbaden 1957).

Im Lauf der Geschichte kamen die einstigen Grenzen jedoch immer wieder zum Vorschein. Die politische und kulturelle Geographie Europas unterlag immer wieder jener vierfachen Einteilung, wenn man den europäischen Kontinent im Sinne von zweipoligen Gegensätzen betrachtete. Das lateinische mittelalterliche Christentum verstand sich selbst als Gegensatz zu den »schismatischen« griechischen und ostslawischen orthodoxen Kirchen. In der Zeit der Renaissance wurde der »barbarische« Norden mit Blick auf den mediterranen Süden definiert, die Reformation entfaltete sich auch entlang einer Nord-Süd-Linie, und die Aufklärung entdeckte das »exotische« Osteuropa von neuem¹⁸⁾. Im 19. und 20. Jahrhundert nimmt allmählich die Idee einer Mittelregion – Zentral-europa – Gestalt an¹⁹⁾. Der bemerkenswerte Erfolg dieses *Mitteleuropa* wurde später zu einem Forschungsthema von besonderem Interesse, wobei diese ebenso faszinierende wie problematische geographische Einheit auf ihre geschichtliche Genealogie hin befragt werden mußte.

Im Jahre 1842 schrieb der deutsche Ökonom Friedrich List von der »mitteleuropäischen Wirtschaftsgemeinschaft« und begründete damit die Notwendigkeit einer deutschen Wirtschaftsexpansion. Die Idee einer deutschen Vorherrschaft, in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht, in den zwischen Rußland und Deutschland liegenden Gebieten wurde später von Friedrich Naumann in seinem Buch *Mitteleuropa* weiterentwickelt (1915), wobei Naumann auch Westmitteleuropa (z. B. Belgien) in diese Region mit einschloß²⁰⁾. Diese Konzepte spiegelten in nicht geringem Maße wider, daß die Deutschen in die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung der Region tatsächlich viel investierten: Die deutsche Diaspora war in Mitteleuropa zahlenmäßig sehr stark, und das Deutsche war die lingua franca der Region.

Zur selben Zeit entwickelte sich aber auch eine nicht-deutsche, sogar anti-germanische Tradition des Mitteleuropagedankens: 1848 träumte František Palacký von einem Mitteleuropa der »Slawen, Walachen, Magyaren und Deutschen« unter der Leitung eines reformierten Österreich²¹⁾; im September 1848 besprach der Pole Adam Czartoryski gemeinsam mit dem Ungarn László Teleki den Plan einer Donau-Konföderation – ein Plan, auf den später viele zurückkamen, darunter auch Lajos Kossuth²²⁾. Diese Region einer »zwischen dem Westen und dem Osten gelegenen eigenen Zone kleiner Nationen« (um

18) Larry WOLFF, *Inventing Eastern Europe. The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment* (Stanford 1994).

19) *L'Europe Centrale. Réalité, mythes, enjeu XVIII^e–XX^e siècles*, hg. von G. BEAUPRÊTRE, Warszawa 1991.

20) Aleksej MILLER, Die Erfindung der Konzepte Mittel- und Osteuropa, in *Wieser Enzyklopädie des europäischen Ostens*, Bd. 11: Europa und die Grenzen im Kopf, hg. von Karl KASER (Klagenfurt 2003) S. 139–163; Friedrich LIST, *Die Ackerverfassung, die Zwergwirtschaft und die Auswanderung* (Stuttgart/Tübingen 1842); Friedrich NAUMANN, *Mitteleuropa* (Berlin 1915).

21) František PALACKÝ, *Gedenklblätter. Auswahl von Denkschriften, Aufsätzen und Briefen* (Prag 1874).

22) MILLER, Die Erfindung der Konzepte Mittel- und Osteuropa (wie in Anm. 20), S. 141 f.

Tomáš G. Masaryk zu zitieren [1921]²³⁾) wurde auch häufig als *Zwischeneuropa* bezeichnet (Albrecht Penck [1915])²⁴⁾.

Das Ostmitteleuropakonzept tauchte seit 1920 in den Forschungen von polnischen, ungarischen und tschechischen Geschichtsforschern auf. Es sollten hier die Bemühungen zweier polnischer Forscher erwähnt werden – Marcell Handelsman und Oskar Halecki – der Mitbegründer einer 1927 entstandenen *Föderation der Gesellschaften für Geschichtsschreibung in Osteuropa*, die sich seit Jahrzehnten mit der Geschichte des Begriffes von Ost- und Mitteleuropa beschäftigt²⁵⁾. Halecki formulierte diese Problematik einige Jahrzehnte später in seinem Synthesewerk *Grenzraum des Abendlandes – Eine Geschichte Ostmitteleuropas*²⁶⁾. Darin beschreibt er das Geschichtsinteresse an »einer weiten terra incognita in der europäischen Geschichtsforschung des östlichen Teils Mitteleuropas zwischen Schweden, Deutschland, Italien einerseits und der Türkei und Rußland andererseits. Im Lauf der europäischen Geschichte gab es eine Vielzahl von Völkern in dieser Region, die ihre unabhängigen Staaten gegründet haben, manchmal sogar ganz große und mächtige Staaten, die im Kontakt mit Westeuropa ihre eigentümlichen Volkskulturen entwickelten und zum generellen Fortschritt der europäischen Zivilisation beitrugen.« Schließlich weist er auf die Schwierigkeit hin, mit der man sich konfrontiert sieht, wenn man »diesem Teil Europas einen wahrhaftig passenden Namen zu geben versucht. ... Wenn man nur zwischen zwei Teilen unterscheidet, nämlich zwischen West- und Osteuropa, wird es unmöglich, einen geeigneten Raum für diese Region zu finden, da sie in toto zu keinem der Beiden gehört. Wenn wir aber die Konzeption Mitteleuropas hinzufügen, müssen wir dazu auch sagen, daß sie einen Dualismus enthält. Wenn man den westlichen, einheitlich deutschen Abschnitt herausläßt, kann man den östlichen Raum vielleicht dem »neuen« oder »unbekannten« Forschungsfeld zuordnen, das hier in den allgemeinen Rahmen und in das Modell einer europäischen Geschichte eingefügt wird. Es ist vor allem aus diesem Grund, daß der Name Ostmitteleuropa als der am meisten angebrachte erscheint.«²⁷⁾

In der ungarischen Geschichtsforschung, nach den 1920er Jahren, hat István Hajnal zwischen den historischen Regionen innerhalb des mittelalterlichen und frühneuzeit-

23) Tomáš G. MASARYK, *Rusko a Evropa* (Praha 1930).

24) Albrecht PENCK, *Politisch-geographische Lehren des Krieges* (Berlin, 1915); O. FORST-BATTAGLIA, *Zwischeneuropa von der Ostsee bis zur Adria* (Frankfurt 1954).

25) Für eine ausführliche Beschreibung vgl. Jerzy KŁOCZOWSKI, *East Central Europe in the Historiography of the Countries of the Region* (Lublin 1995); Maciej JANOWSKI, Constantin IORDACHI und Balázs TRENCSENYI, *Why bother about historical regions? Debates over Central Europe in Hungary, Poland, and Romania*, in: *East Central Europe/ECE* 32 (2005) S. 5–58.

26) Oscar HALECKI, *Grenzraum des Abendlandes. Eine Geschichte Ostmitteleuropas* (Salzburg, o.J. [1957]).

27) Ich habe die originale englische Ausgabe benützt: Oscar HALECKI, *The Borderlands of Western Civilization. A History of East Central Europe* (New York 1952) S. 3 f.

lichen Europa aufgrund der Verbreitung der Schriftlichkeit unterschieden²⁸). Das neuerwachte historische Interesse wurde mit einer Zeitschrift angekündigt, nämlich dem »Archivum Europae Centro-Orientalis«, herausgegeben von Emil Lukinich und erschienen zwischen 1935 und 1944²⁹). Unter den tschechischen Geschichtsforschern sollte man die Leistung von Francis Dvorník erwähnen, der sich auf die vergleichende Darstellung der Staatswerdungs- und Christianisierungsprozesse in der mitteleuropäischen Region konzentrierte³⁰).

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Frage Ostmitteleuropas von Experten für Wirtschafts- und Gesellschaftsgeschichte aufgegriffen und neuformuliert. In Ungarn war es Zsigmond Pál Pach, der das Problem in den Kontext der Agrargeschichte stellte und eine ost-mitteleuropäische »Abweichung« in Hinsicht auf die westeuropäischen Modelle in der Neuzeit postulierte³¹), und etwas ähnliches tat auch Jenő Szűcs in Bezug auf den neuzeitlichen »Stillstand« der ungarischen städtischen Entwicklung³²). Sein Kollege László Makkai integrierte die verschiedenen regionalen Indizien in ein kohärentes Bild der »caractères originaux« dieser Region (wobei er sich einer von Marc Bloch geprägten Kategorie bediente). Er setzte voraus, das Ostmitteleuropa im strukturellen Sinne dem Westen ziemlich ähnliche soziale und politische Module baute, bloß aus anderen Rohstoffen (und diese Tatsache hatte natürlich auch ihre Folgen)³³).

In diesem Zusammenhang wandte sich Jenő Szűcs einem anderen Feld zu, nämlich der vergleichenden Regionalgeschichte, d. h. dem Problem der Identität und des nationalen/stammesgebundenen Bewußtseins (Gentilismus). Hier konnte er ein schlüssiges mitteleuropäisches Regionalmodell konstatieren. Er beschrieb die gemeinsamen Eigenschaften, welche die mitteleuropäischen »neuen Barbaren«, die um das Jahr 1000 noch frisch bekehrt waren, von den anderen Völkern unterschieden – von den romanischen und germanischen, die ein Jahrhundert davor christianisiert worden waren, aber auch von dem russisch-orthodoxen Osten (der später teilweise an die Mongolen fiel) und von dem byzantinischen, bulgarischen und serbischen Südosten, der später ein Teil des Os-

28) István HAJNAL, *Technika és művelődés* [Technik und Zivilisation], hg. von F. GLATZ (Budapest 1993); DERS., *L'enseignement de l'écriture aux universités médiévales* (Budapest 1954).

29) *Archivum Europae Centro-Orientalis*, Bd. 1–9/10.

30) Francis DVORNIK, *The Making of Central and Eastern Europe* (London 1949); DERS., *The Slavs in European History and Civilization* (New Brunswick 1962).

31) Zsigmond Pál PACH, *Nyugat-európai és magyarországi agrárfejlődés a XV–XVII. században* [Westeuropäische und ungarische Agrarentwicklung im 15–18 Jh.] (Budapest 1963); DERS., *Hungary and the European Economy in Early Modern Times* (Aldershot 1994).

32) SZŰCS, *Városok és kézművesség* (wie Anm. 2); DERS., *Das Städtewesen in Ungarn* (wie Anm. 2).

33) Marc BLOCH, *Les caractères originaux de l'histoire rurale française* (Oslo – Cambridge/Mass. 1931); László MAKKAJ, *Les caractères originaux de l'histoire économique et sociale de l'Europe orientale pendant le Moyen Age*, in: *Acta Historica Academiae Scientiarum Hungaricae* 16 (1970) S. 261–287.

manischen Reiches wurde³⁴). Die langzeitliche Evolution dieses mitteleuropäischen Modells, das Jenő Szűcs in seinen Studien über nationales Bewußtsein entwickelte, fand ihre Fortsetzung in seinem oben erwähnten Aufsatz über die drei historischen Regionen Europas³⁵). Darin setzte er eine anfängliche Ähnlichkeit zwischen den neuen mitteleuropäischen Reichen und der Kiewer Rus vom 11. bis zum 13. Jahrhundert voraus, wonach der Mongoleneinbruch einen Schnitt darstellte, weil er das östliche Mitteleuropa in die Richtung einer intensiveren Assimilierung mit dem Westen schob. Diese überstürzte, zentralistisch beförderte und somit zwangsläufig unorganische Modernisierung hatte jedoch manche Nebenerscheinungen (z. B. einen unverhältnismäßig zahlreichen Adel und eine etwas schwache Entwicklung der Städte in Ungarn und Polen) und ermöglichte später häufige Umwandlungen dieser westlichen Orientierung. Daher kann man in den wechselnden Orientierungen der Länder dieser Region eine Art Pendelbewegung feststellen (oder, wenn wir den großen ungarischen Poeten Endre Ady zitieren möchten, ein »fährnmäßiges« Hin und Her, kurz gesagt ein »Fährnland«). Mal rückten sie näher an den Westen, mal stellten sie sich wieder stärker auf ihren östlichen Nachbarn ein.

Neuere Versuche, dieses Problem in einer Synthese darzustellen, sind von zwei ungarischen Historikern unternommen worden: Pál Engel und Márta Font. Engel untersuchte den Weg, auf dem das neue christliche Reich Ungarn nach dem Jahre 1000 seinen Platz unter den älteren Reichen des christlichen Europa gefunden hat³⁶). In einem zweiten Buch zu diesem Thema konzentrierte er sich vor allem auf die Organisation der politischen Strukturen im »Reich des Heiligen Stephan«, die Evolution der institutionellen, administrativen und sozialen Strukturen vom 11. bis zum 13. Jahrhundert sowie ihre erfolgreiche Umgestaltung und Modernisierung unter den Anjou-Königen im 14. Jahrhundert³⁷). Márta Font veröffentlichte eine systematische vergleichende Studie über »Mittel- und Ost-Europa im 10.–12. Jh.«³⁸). Sie analysierte im Vergleich Quellen und historische Analysen über Böhmen, Polen, Ungarn und die Kiewer Rus in vier wesentlichen Bereichen: Schriftlichkeit (narrative Quellen, Gesetze, Urkundenwesen), Christianisierung, Organisation der weltlichen Macht, und schließlich Ökonomie und Gesell-

34) Dieses Buch, geschrieben in den 1970er Jahren, war postum veröffentlicht worden: Jenő SZÜCS, *A magyar nemzeti tudat kialakulása. Két tanulmány a kérdés előtörténetéből* [Die Gestaltung des ungarischen Nationsbewußtseins. Zwei Studien zur Vorgeschichte des Problems] (Szeged 1992); DERS., *Zwei Fragmente*, in: *Studien zum Nationalen Bewußtsein: Mittelalter und Gegenwart*, hg. von J. M. BAK (East Central Europe—L'Europe du Centre-Est 20–23, Teil 2 [Sonderband] 1993–1996) S. 55–90.

35) SZÜCS, *Die drei historischen Regionen Europas* [wie Anm. 1].

36) Pál ENGEL, *Beilleszkedés Európába a kezdetektől 1440-ig* [Anpassen an Europa von den Anfängen bis 1440] (Budapest 1990).

37) Pál ENGEL, *The Realm of St. Stephen. A History of Medieval Hungary. 895–1526* (London – New York 2001).

38) Márta FONT, *A keresztény nagyhatalmak vonzásában. Közép- és Kelet-Európa a 10–12. században* (Budapest 2005) [Deutsche Ausgabe: *Im Spannungsfeld der christlichen Großmächte. Mittel- und Osteuropa im 10.–12. Jh.* (Herne 2008)].

schaft. Trotz aller Verschiedenheiten in den Vergleichskriterien unterstützten die Analysen von Márta Font den Eindruck von Jenő Szűcs über die wesentliche Einheit der ostmitteleuropäischen historischen Region vor den Änderungen und Verschiebungen des 13. Jahrhunderts.

In Polen konnten die Geschichtsforscher nach dem Zweiten Weltkrieg die sozialen und wirtschaftlichen Themen auch aus einem neuen Blickwinkel betrachten. Das Werk von Aleksander Gieysztor sei hier besonders hervorgehoben. Er schrieb eine Reihe von Studien über die Entwicklung der Städte und die frühe Staatswerdung in Polen und der Region³⁹⁾, wobei er sich auf ein Modell der vergleichenden Wirtschaftsgeschichte stützte, das von Marian Małowist⁴⁰⁾ und Witold Kula⁴¹⁾ entwickelt worden war. Unterdessen haben viele polnische Mediävisten – neben Aleksander Gieysztor⁴²⁾ vor allem Bronisław Geremek⁴³⁾, Jerzy Kłoczowski⁴⁴⁾, Henryk Samsonowicz⁴⁵⁾ und Przemysław Urbanczyk⁴⁶⁾ – ihre Geschichte in einen breiteren europäischen Zusammenhang zu bringen gesucht.

Die ungarische, polnische und die – hier nicht näher besprochene – intensive tschechische und russische Forschungsdiskussion sowie ein erweiterter Vergleichshorizont,

39) Aleksander GIEYSZTOR, *Le origini delle città nella Polonia medievale*, in: *Studi in onore di Armando Saporì* (Milano 1957) Bd. 1, S. 129–146; DERS., *Les structures économiques en pays slaves à l'aube du Moyen Âge jusqu'au XI^e siècle et l'échange monétaire*, in: *Moneta e scambi nell'alto medioevo* (Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo, 8, 21–23 aprile 1960, Spoleto 1961) S. 455–484; DERS., *Trade and Industry in Eastern Europe before 1200*, in: *The Cambridge Economic History 2*, hg. von M. M. POSTAN und E. MILLER (Cambridge 1987) S. 474–524, 912–917.

40) Marian MAŁOWIST, *Croissance et régression en Europe, XIV^e–XVII^e siècles*. *Recueil d'articles* (Paris 1972).

41) Witold KULA, *Théorie économique du système féodal. Pour un modèle de l'économie polonaise, XVI^e–XVIII^e siècle* (Paris – La Haye 1970).

42) Aleksander GIEYSZTOR, *L'Europe aux X^e–XI^e siècles. Aux origines des états nationaux*, hg. von T. MANTEUFFEL – A. GIEYSZTOR (Warszawa 1968); DERS., *La Polonia medioevale tra Occidente ed Oriente europeo*, in: *Studi storici 9* (1968) S. 247–260; DERS., *L'Europe médiéval du Centre-Est: frontières mouvantes de cultures*, in: *Europa medievale e mondo bizantino. Contatti effettivi e possibilità di studi comparati*, hg. von G. ARNALDI und G. CAVALLO (Roma 1997) S. 213–220.

43) Bronisław GEREMEK, *The Common Roots of Europe* (Cambridge 1996). [Ursprünglich veröffentlicht auf italienisch: *Le radici comuni dell'Europa* (Milano 1991)].

44) Jerzy KŁOCZOWSKI, *La Pologne dans l'Église médiévale* (Aldershot 1993); DERS., *Młodsza Europa: Europa środkowo-wschodnia w kręgu cywilizacji chrześcijańskiej średniowiecza* [Das jüngere Europa: Ostmitteleuropa im Kreis der mittelalterlichen christlichen Zivilisation] (Warszawa 1998); DERS., *Les pays de l'Europe du Centre-Est du XV^e au XVII^e siècle*, in: *Histoire de l'Europe du Centre-Est*, hg. von M.-E. DUCREUX et al. (Paris 2004) S. 106–185.

45) Henryk SAMSONOWICZ, *Miejsce Polski w Europie* [Die Platz von Polen in Europa] (Warszawa 1995); DERS., *Histoire de l'Europe du Centre-Est dès origines au début du XV^e siècle*, in: *Histoire de l'Europe du Centre-Est* (wie Anm. 44) S. 3–105.

46) *Early Christianity in Central and Eastern Europe*, hg. von Przemysław URBANCZYK (Warszawa 1997); DERS. (Hg.), *Europe around the Year 1000* (Warszawa 2001).

der nun auch Skandinavien in die Perspektive einbezog (eine Region, die häufig mit Ostmitteleuropa verglichen wurde⁴⁷⁾), bildeten die Grundlage für ein von Nóra Berend koordiniertes Forschungsprojekt. Die von ihr zusammengebrachten polnischen, tschechischen, ungarischen, schwedischen, norwegischen, dänischen und russischen Mittelalterhistoriker haben, mit Hilfe eines sorgsam durchdachten Fragebogens und Ideen, die auf vier Jahre intensiven Austausches beruhten, einen beeindruckenden neuen Überblick über die gemeinsamen Züge und die zugleich anzutreffende Vielfalt im mittelalterlichen Ostmitteleuropa und Nord-Europa zustande gebracht⁴⁸⁾.

Eine letzte wichtige Gruppe historischer Recherchen soll dieser Liste der vergleichenden Studien zugefügt werden: es sind deutschsprachige (und teilweise auch tschechische, polnische und ungarische) Untersuchungen, die sich um die Idee von *Westmitteleuropa* herauskristallisiert haben, so wie es Ferdinand Seibt formulierte⁴⁹⁾. Die Tradition der deutschen und österreichischen *Ostforschung* prägte diesen Begriff, um eine Analyse wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Einflüsse Deutschlands auf die Region in Bezug auf Handelswege, städtische Strukturen und Mönchsorden zu bezeichnen. Die westlichen Nachbarn der neuen mitteleuropäischen Nationen (vorwiegend deutsche und österreichische Nachbarn, aber teilweise auch niederländische, französische und italienische Siedler, Händler und Kleriker) wirkten in der Tat nachhaltig auf diese Region ein. Diese Beziehungen wurden zu einem Instrument der Einführung und Erhaltung »westlicher« Modelle in diesen Ländern.

Wie mehrere Vertreter der deutschen Geschichtsschreibung betonten: diese deutschen Einflüsse stellten einerseits die wichtigsten Vermittler der »universalen« europäischen Tendenzen verschiedener Epochen dar, während sie andererseits zur Entwicklung

47) Tore NYBERG, Die Kirche in Skandinavien. Mitteleuropäischer und englischer Einfluß im 11. und 12. Jahrhundert: Anfänge der Domkapitel Børglum und Odense in Dänemark (Sigmaringen 1986); L'Église et le peuple chrétien dans les pays de l'Europe du Centre-Est et du Nord (XIV^e–XV^e siècles). Actes du colloque... de Rome (27–29 janvier 1986), hg. von A. VAUCHEZ (Roma 1990); Jerzy KŁOCZOWSKI, La nouvelle Chrétienté du monde occidental: la christianisation des Slaves, des Scandinaves et des Hongrois entre le IX^e et le XI^e siècles, in: Histoire du Christianisme dès origines à nos jours, Bd. 4: Évêque, moines et empereurs (610–1054), hg. von G. DAGRON et al. (Paris 1993) S. 869–908; The Birth of Identities. Denmark and Europe in the Middle Ages, hg. von B. P. MCGUIRE (Copenhagen 1996); Gábor KLANICZAY, The Birth of a New Europe about 1000 CE: Conversion, Transfer of Institutional Models, New Dynamics, in: Eurasian Transformations, Tenth to Thirteenth Centuries: Crystallizations, Divergences, Renaissances, hg. von J. P. ARNASON und B. WITTRÖCK (Leiden – Boston 2004) S. 99–130. [Die jetzige Studie integriert manche Teile von diesem Aufsatz und entwickelt die dort formulierten Annäherungen weiter].

48) Nóra BEREND (Hg.), Christianization and the Rise of Christian Monarchy. Scandinavia, Central Europe and Rus' c. 900–1200 (Cambridge 2007).

49) Ferdinand SEIBT, Von Prag bis Rostock. Zur Gründung der Universitäten in Mitteleuropa, in: Festschrift für Walter Schlesinger, hg. von H. Beumann (Köln – Wien 1973) S. 406–426; DERS., Westmitteleuropa (wie Anm. 11); Westmitteleuropa – Ostmitteleuropa (wie Anm. 14).

eines eigentümlichen mitteleuropäischen »Regionalcharakters« beigetragen haben⁵⁰⁾. Diese Ideen wurden ausführlich – wenn auch nicht ohne ideologische Nebengedanken – in dem postum erschienenen Buch von Werner Conze dargelegt⁵¹⁾. Aus österreichischer Sicht erschien die Prägung Mitteleuropas eher als die kreative Mischung einer Vielfalt von ethnischen und historischen Einflüssen, wie die Forschungen von Herwig Wolfram und Walter Pohl über die frühmittelalterliche »Geburt Mitteleuropas« zeigen⁵²⁾. Die Studien über die *Germania Slavica* von Christian Lübke,⁵³⁾ oder die ungarischen und polnischen Forschungen von Adrienne Körmeny und Jan Piskorski über die deutsche Ostsiedlung bedeuten auch eine neue Annäherung an einen historischen Mechanismus für die Entwicklung Westmitteleuropas⁵⁴⁾. Die zweite Jahrtausendwende bot eine gute Gelegenheit für eine synthetische Darstellung der »westlichen«, europäischen Natur dieser Region, eine deutsche, österreichische, tschechische, slowakische, polnische und ungarische Ausstellung mit dem Titel: *Europas Mitte*⁵⁵⁾.

Gleichzeitig übernahm Mitteleuropa auch zahlreiche Impulse von der anderen Seite, aus Byzanz und der *Slavia orthodoxa*⁵⁶⁾. Obwohl die Region oft in Gefahr geriet, eine Konfliktzone zu werden und den westlichen und östlichen Großmächten (dem Deutsch-Römischen Reich, dem Heiligen Stuhl, Byzanz, den Mongolen, dem Osmanischen Reich oder Rußland) zu verfallen, hatte sie im Mittelalter auch eine einzigartige Funktion als Treffpunkt von westlichen und östlichen, nördlichen und mediterranen Kulturen.

Das letzte Buch von Aleksander Gieysztor stellt eine elegante Synthese über die Geburt des mittelalterlichen Mitteleuropa dar: *Das neue Europa des Jahres 1000. Das Papst-*

50) Hagen KELLER, Zwischen regionaler Begrenzung und universalem Horizont. Deutschland im Imperium der Salier und Staufer 1024–1250 (Berlin 1986).

51) CONZE, Ostmitteleuropa. (wie Anm. 15); vgl. die kritischen Bemerkungen von Michael BORGOLTE, Ostmitteleuropa aus dem Sicht des Westens (wie Anm. 12).

52) Herwig WOLFRAM, Die Geburt Mitteleuropas. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung, 378–907 (Wien/Berlin 1987); Walter POHL, Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa, 567–822 n. Chr. (München 2002).

53) Christian LÜBKE, Fremde im östlichen Europa. Von Gesellschaften ohne Staat zu verstaatlichten Gesellschaften (9–11. Jahrhundert) (Köln-Wien 2001); Struktur und Wandel im Früh- und Hochmittelalter. Eine Bestandsaufnahme aktueller Forschungen zur *Germania Slavica*, hg. von Christian LÜBKE (Stuttgart 1998).

54) Adrienne KÖRMENDY, *Melioratio terrae*. Vergleichende Untersuchungen über die Siedlungsbewegung im östlichen Mitteleuropa im 13–14. Jahrhundert (Poznań 1995); *Historiographical Approaches to Medieval Colonization of East Central Europe*, hg. von Jan PISKORSKI (New York 2002).

55) *Europas Mitte um 1000*, 2 Bde., hg. von Alfried WIECZOREK und Hans-Martin HINZ (Stuttgart 2000); die jüngste und hier sehr einschlägige Publikation von Thomas WÜNSCH, *Deutsche und Slawen im Mittelalter. Beziehungen zu Tschechen, Polen, Südslawen und Russen* (München 2008) war mir bei Abfassung dieser Studie noch nicht zugänglich.

56) Vgl. ARNALDI und CAVALLO (Hgg.), *Europa medievale* (wie Anm. 42); Evelyne PATLAGEAN, *Les Etats d'Europe centrale et Byzance, ou l'oscillation des confins*, in: *Revue historique* 616 (2000) S. 827–868.

tum, das Reich und die »Neuankömmlinge«⁵⁷⁾. Es ist ein vergleichendes Panorama dieser Stammesgesellschaften im Umbruch, zusammengehalten durch neue Eliten und Fürstengeschlechter, welche sich zum Christentum bekehrt hatten. Gierysztor beschrieb hier im einzelnen, wie die drei erfolgreichen christlichen Reiche Mitteleuropas – Böhmen, Polen, Ungarn – Gestalt annahmen, und zeigte dann, auf welche Art und Weise die großen historischen Persönlichkeiten mit ihrem je eigenen Charisma zur Integration dieser Region in europäische Strukturen beizutragen vermochten. Das Buch beginnt mit einer Darstellung des gesamteuropäischen Netzwerkes, das in Rom seine Basis hatte und vom heiligen Adalbert⁵⁸⁾ gefördert wurde. Adalberts Rolle bei der Integration seiner Heimat Böhmen, sowie dessen beider Nachbarn, Ungarn und Polen, in die Welt der *Christianitas* lateinischer Prägung war wahrhaftig groß, aber hier lernen wir auch den gelehrten Papst des Jahres 1000, Gerbert von Aurillac (Silvester II.), kennen. Angeblich übersandte er dem Heiligen Stephan die Krone im Einvernehmen mit seinem Schüler, dem großen Kaiser und »Weltwunder« Otto III., der diese Region nicht unterdrücken, sondern bekehren und kooptieren wollte, ein Plan, den wohl nicht nur der frühe Tod des Kaisers Utopie werden ließ⁵⁹⁾.

Die Entdeckung Mitteleuropas in den Jahren um 1000 ermöglichte eine Expansion der *Europa Occidentalis* in Richtung Osten und die Etablierung des Deutsch-Römischen Reiches als Zentrum der *Christianitas*. Was zu jenem Zeitpunkt, zur Zeit Kaiser Ottos III., nicht vorauszusehen war, war der Umstand, daß diese Expansion bald auf verschiedene Formen von Widerstand aus dem Osten stoßen würde und daß dem östlichen Teil dieser »zentralen« Region gerade die ihm eigentümliche Identität erhalten bleiben würde – nämlich die einer Konflikt- und Mittlerzone zwischen West und Ost, eines »antemurale«, einer Pufferregion mit wiederholten existentiellen Unsicherheiten und einem immer wieder aufkommenden gespaltenen Selbstverständnis.

2. Die Glaubensbekehrung, die Staatswerdung, die wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Evolution sowie die Entwicklung von kirchlichen und politischen Institutionen in Ostmittel-, und Westmitteleuropa in den Jahrhunderten unmittelbar nach der

57) Aleksander GIEYSZTOR, *L'Europe nouvelle autour de l'An Mil. La Papauté, l'Empire et les »nouveaux venus«* (Rome 1997).

58) František GRAUS, St. Adalbert und St. Wenzel. Zur Funktion der Heiligenverehrung in Böhmen, in: *Europa Slavica – Europa Orientalis. Festschrift H. Ludat*, hg. von K.-D. ROTHUSEN und K. ZERNACK (Berlin 1980) S. 205–231; Sławomir GAWLAS, Der hl. Adalbert als Landespatron und die frühe Nationenbildung bei den Polen, in: *Polen und Deutschland vor 1000 Jahren. Die Berliner Tagung über den »Akt von Gnesen«*, hg. von Michael BORGOLTE (Berlin 2002) S. 193–234.

59) Vgl. Pierre RICHÉ, Gerbert d'Aurillac, le pape de l'an mil (Paris 1987); DERS., *Les grandeurs de l'an mil* (Paris 1999); Knut GÖRICH, Otto III. Romanus Saxonicus et Italicus (Sigmaringen 1993); Gert ALTHOFF, *Kaiser Otto III.* (Darmstadt 1996); Roman MICHAŁOWSKI, *Zjazd gnieźnieński: religijne przesłanki powstania arcybiskupstwa gnieźnieńskiego* (Wrocław 2005).

ersten Jahrtausendwende sind ein hervorragender Gegenstand für eine breit angelegte vergleichende Studie, fokussiert auf die Transmission institutioneller und kultureller Modelle. Diese Epoche war eine bemerkenswerte und klar artikulierte Phase europäischer Geschichte in ihrer Gesamtheit. Marc Bloch hat sie als »second âge féodal« bezeichnet⁶⁰; für Georges Duby war sie das »Zeitalter der Kathedralen«⁶¹ und für Jacques Le Goff der Höhepunkt der »Zivilisation des mittelalterlichen Westens«⁶². Robert Bartlett hat diese Epoche vor einiger Zeit als die »Europäisierung« Europas bezeichnet⁶³ während Robert Moore sie als die »erste europäische Revolution« betitelte⁶⁴. Wenn irgendein Modell in der Entwicklung des mittelalterlichen Europa klar identifiziert werden kann, dann ist dieses Zeitalter der beste Ort, wo man danach suchen sollte. Und wenn man versucht, den Transfer der Modelle zu beobachten, welches Territorium könnte sich dafür besser eignen als die östlichen Regionen, wo sich die Völker gerade zu jenem Zeitpunkt entschlossen haben, dem Beispiel der *Europa Occidentalis* zu folgen? Im zweiten Teil meines Aufsatzes werde ich einen kurzen Überblick über die Studien geben, die für manche Aspekte dieses Prozesses von Relevanz sind.

Bevor ich damit beginne, möchte ich noch etwas über die Methode der Vergleichung sagen und zur nötigen Bedachtsamkeit bei der Diagnose historischer Phänomene als Kopien andersortiger institutioneller und kultureller Modelle ermahnen. Die oben erwähnte mittel- und osteuropäische Geschichtsforschung versuchte es meistens, gerade diese Komponente der Übernahme und des Transfers in der geschichtlichen Entwicklung ihrer Heimatregion aufzuspüren und den Erfolgsgrad an der erkennbaren Genauigkeit und Schnelligkeit bei der Anpassung dieser Modelle an die eigenen Gegebenheiten zu bemessen. Oder sie beschwerte sich über die Mangelhaftigkeit und Schwerfälligkeit dieser Anpassung, welche als Zeichen von »Unterentwicklung« verstanden wurden. In jüngster Zeit hat es jedoch bei verschiedenen wichtigen Symposien auch wichtige Versuche vergleichender Analysen dieses mittelalterlichen Zeitraums gegeben. Sie nahmen die anregende Forderung Marc Blochs zu einer »vergleichenden Geschichte europäischer Gesellschaften«⁶⁵ wieder auf, und zwar auf den Spuren der *Annales* sowie anderer Richtungen in der europäischen vergleichenden Geschichtsforschung⁶⁶. Die Leistung Marc

60) Marc BLOCH, *La société féodale. La formation des liens de dépendance. Les classes et le gouvernement des hommes* (Paris 1939–1940; hier zitiert nach der Ausgabe Paris 1973) S. 110–114.

61) Georges DUBY, *Le temps des cathédrales. L'art et la société 980–1420* (Paris 1981) [deutsch: *Die Zeit der Kathedralen. Kunst und Gesellschaft, 980–1420* (Frankfurt 1984)].

62) Jacques LE GOFF, *La Civilisation de l'Occident médiéval* (Paris 1984).

63) Robert BARTLETT, *The Making of Europe. Conquest, Colonization and Cultural Change 950 – 1350* (Harmondsworth 1993).

64) Robert MOORE, *The First European Revolution* (Oxford 2000).

65) Marc BLOCH, *Pour une histoire comparée des sociétés européennes*, in: *Revue de synthèse historique* (1928) [benutzt nach dem Nachdruck in: DERS., *Mélanges historiques* (Paris 1963) Bd. 1, S. 16–40].

66) Marc Bloch aujourd'hui. *Histoire comparée et sciences sociales*, hg. von Hartmut ATSMÄ – André BURGUIÈRE (Paris 1990).

Blochs, dargestellt in seinem Werk *La Société féodale*, stellte die europäische Zivilisation in eine weltweite vergleichende Perspektive⁶⁷⁾. Was die innere Bestimmung des »europäischen Modells« angeht, liegt der Akzent heute eher auf einer »unaufhebbaren Pluralität der Kulturen« (um mit Michael Borgolte zu sprechen)⁶⁸⁾ und auf der Überprüfung der komparatistischen Methoden im Lichte der neueren Ergebnisse aus dem Gebiet der Sozialwissenschaften⁶⁹⁾. Diese Ansätze sind gut vertreten von mehreren oben erwähnten Sammelbänden⁷⁰⁾. Als ein nützliches Korrektiv für traditionelle Vergleichungsmethoden und die Fokussierung auf den Transfer kultureller Modelle sollte hier auch die »histoire croisée« oder »Verflechtungsgeschichte« von Michael Werner und Bénédicte Zimmermann erwähnt werden⁷¹⁾. Dieser methodische Ansatz richtet sich auf die gegenseitigen Einflüsse bei jedem größeren politischen, gesellschaftlichen oder kulturellen Zusammenstoß, welcher das Modell und die vorausgesetzte Kopie stets umwandelt und die dynamische Beziehung, die aus diesen Prozessen zutage tritt, hervorhebt anstatt einen mechanischen Transfer und passive Annahme vorausgebildeter und unveränderlicher Produkte anzunehmen.

Unter Berücksichtigung dieser Umstände werde ich eine kurze Darstellung von vier Themen anbieten, die einige Aspekte dieses Prozesses illustrieren, und zwar: des Bekehrungsprozesses, der Ausbreitung von kirchlichen Strukturen einschließlich der Mönchs- und Bettelorden, der Ausbildung dynastischer Heiligenkulte und der Richtung der Entwicklung von gesellschaftlichen Kategorien im spätmittelalterlichen Ost- und Mitteleuropa.

67) BLOCH, *La société féodale* (wie Anm. 60); S. N. EISENSTADT, *European Civilization in a Comparative Perspective. A Study in the Relations Between Culture and Social Structure* (Oslo 1987).

68) Unaufhebbare Pluralität der Kulturen? Zur Dekonstruktion und Konstruktion des mittelalterlichen Europa, hg. von Michael BORGOLTE (*Historische Zeitschrift*, Beiheft 32, München 2001); DERS., *Europa entdeckt seine Vielfalt, 1050–1250* (Stuttgart 2002).

69) Patrick GEARY, *Vergleichende Geschichte und sozialwissenschaftliche Theorie*, in: *Das europäische Mittelalter im Spannungsbogen des Vergleichs*, hg. von Michael BORGOLTE (Berlin 2001) S. 29–38.

70) BEREND (Hg.), *Christianization* (wie Anm. 48); BORGOLTE (Hg.), *Polen und Deutschland* (wie Anm. 58); vgl. auch *Das Reich und Polen: Parallelen, Interaktionen und Formen der Akkulturation im hohen und späten Mittelalter*, hg. von Thomas WÜNSCH und Alexander PATSCHOVSKY (*VuF* 59, Sigmaringen 2003).

71) Michael WERNER und Bénédicte ZIMMERMANN, *Vergleich, Transfer, Verflechtung: Der Ansatz der Histoire croisée und die Herausforderung des Transnationalen*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28 (2002) S. 607–636; DIES., *Penser l'histoire croisée: entre empirie et réflexivité*, in: *Annales E.S.C.* 58 (2003) S. 7–36.

2.1. Der »Aufstieg des westlichen Christentums«⁷²⁾, die »Bekehrung Europas«⁷³⁾, die »Evangelisierung Europas«⁷⁴⁾ oder die »Christianisierung von Völkern«⁷⁵⁾ ist ein historischer Prozeß, der von Natur aus auf den Transfer einer Gruppe kultureller und institutioneller Modelle angewiesen ist und sich daher in diesem Zusammenhang als ein gutes Thema zur Erläuterung der Hauptproblematik anbietet. Es erscheint praktisch, auf den Spuren von Ian Wood zwischen der Missionstätigkeit als Heidenbekehrung und der Christianisierung der Untertanen zu unterscheiden (im zweiten Fall geht es um ein Land, in welchem die christliche Kirche schon vom Fürsten unterstützt wird und sie nun versucht, ihre öffentlich unbestrittene Vorherrschaft in der Religionssphäre zu intensivieren)⁷⁶⁾. In Europa können diese zwei Varianten in etwa mit zwei geschichtlichen Phasen gleichgesetzt werden: Die individuelle Missionstätigkeit aus verschiedenen Richtungen ging der Entscheidung des Fürsten voraus, sich zum Christentum zu bekennen und die Ausbildung einer kirchlichen Organisation zu fördern. Mit einer Reihe von unbedeutenden Variationen war dies das Hauptmodell im Frühmittelalter, z. B. bei der Bekehrung der Goten, Franken, Angelsachsen und vieler anderer germanischer Stämme⁷⁷⁾.

In der ersten Christianisierungsphase gab es viele Rivalitäten zwischen den Missionszentren: zwischen Rom und den Arianern unter den Goten, den Franken und den anderen germanischen Stämmen, zwischen Rom und den Iren bei der angelsächsischen Mission⁷⁸⁾. Die Bekehrung von Mittel- und Osteuropa folgte einem ähnlichen Muster. Was Ost- und Mitteleuropa betrifft, gab es neben den drei Hauptzentren, die sich mit Bekehrungsmissionen beschäftigten (Italien und Bayern für das lateinische Christentum und Byzanz für das griechische), auch eine slawische Tradition, die mit der erfolgreichen Mission der Brüder Kyrill-Konstantin und Method in Bulgarien und Mähren einsetzte⁷⁹⁾.

72) Peter BROWN, *The Rise of Western Christendom* (Oxford 1996).

73) Robert FLETCHER, *The Conversion of Europe: from Paganism to Christianity, 371–1386* (London 1997).

74) Ian WOOD, *The Missionary Life. Saints and the Evangelisation of Europe, 400–1050* (Harlow 2001).

75) *Christianizing Peoples and Converting Individuals*, hg. von Guyda ARMSTRONG und Ian WOOD (Turnhout 2000).

76) WOOD, *The Missionary Life* (wie Anm. 74) S. 3 f.

77) E. A. THOMPSON, *The Visigoths in the Time of Ulfila* (Oxford 1966); Walter GOFFART, *The Narrators of Barbarian History. Jordanes, Gregory of Tours, Bede, and Paul the Deacon* (Princeton 1989); Henry MAYR-HARTING, *The Coming of Christianity to England* (London 1972).

78) R. A. MARKUS, *Gregory the Great and a papal missionary strategy*, in: *The Mission of the Church and the Propagation of the Faith*, hg. von G. J. CUMING (*Studies in Church History* 6, Cambridge 1960) S. 29–38; WOOD, *The Missionary Life* (wie Anm. 74) S. 25–53.

79) Francis DVORNIK, *Byzantium, Rome, the Franks and the Christianization of the Southern Slavs*, in: *Cyrillo-Methodiana. Slavistische Forschungen* 6 (1964) S. 85–125; DERS., *Byzantine Missions among the Slavs* (New Brunswick 1971); Richard E. SULLIVAN, *Khan Boris and the Conversion of Bulgaria: A Case Study of the Impact of Christianity on a Barbarian Society*, in: *Studies in Medieval and Renaissance History* 3 (1966) S. 55–139; A. P. VLASTO, *The Entry of the Slavs into Christendom* (Cambridge 1970); František GRAUS, *Die Entwicklung der Legenden der sogenannten Slawenapostel Konstantin und*

Die Christianisierung der Tschechen nahmen die bayerischen Missionare für sich in Anspruch (zuerst durch die Bekehrung von »vierzehn böhmischen Fürsten« im Jahre 845, anschließend durch ihren Einfluß auf den přemyslidischen Fürsten Spytihněv, der nach 895 die böhmische Kirche am Bistum Regensburg orientierte und den lateinischen Charakter des tschechischen Christentums bestimmte), aber auch die kyrillo-methodische Tradition meldete Erstgeburtsansprüche an (nach der mährischen Erwerbung Böhmens um 885 soll Method Spytihněvs Vater Bořivoj getauft und dessen Territorien für eine Weile in seine Diözese eingegliedert haben)⁸⁰). In Ungarn erreichten die griechischen Missionare die südöstlichen Grenzen etwas früher als jene aus den deutschsprachigen Gebieten (Bayern bzw. Sachsen), nämlich in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts. Obwohl die lateinische Orientierung bald vorherrschend wurde, überdauerte die Anwesenheit des griechisch-orthodoxen Christentums bis zum Ende des Mittelalters⁸¹).

Method in Böhmen und Mähren, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* N.F. 19 (1971) S. 161–211; Henrik BIRNBAUM, *The Lives of Sts. Constantine–Cyril and Methodius. A Brief Reassessment*, in: *Cyrrillomethodianum* 17/18 (1993–1994) S. 7–14; *Byzantium and Its Neighbours from the Mid-9th to the 12th Centuries. Papers read at the Byzantinological Symposium Bechyně 1990*, hg. von V. VAVŘÍNEK (Praha 1990); Vladimír VAVŘÍNEK, *Mission in Mähren – zwischen dem lateinischen Westen und Byzanz*, in: *Europas Mitte* (wie Anm. 54) Bd. 1, S. 304–310.

80) Diese zwei Traditionen, die sich auch auf eine widersprüchliche Darstellung in den Wenzel-Legenden stützten (die kyrillo-methodianische Bekehrung ist betont in der viel debattierten Legende des sog. Christian) sind gut zusammengefaßt in: *The Origins of Christianity in Bohemia. Sources and Commentary*, hg. von Marvin KANTOR (Evanston/Ill. 1990). Siehe auch Herman KØLLN, *Die Wenzelslegende des Mönchs Christian* (Copenhagen 1996); Dušan TRĚŠTÍK, *Počátky Přemyslovců. Vstup Čechů do dějin (530–935)* [Die Anfänge der Přemysliden. Der Eintritt der Tschechen in die Geschichte] (Praha 1997); DERS., *The Baptism of the Czech Princes in 845 and the Christianization of the Slavs*, in: *Historica* 2, n. s. (1995) S. 9–59; DERS., *Slawische Liturgie und Schrifttum im Böhmen des 10. Jahrhunderts. Vorstellungen und Wirklichkeit*, in: *Der heilige Prokop, Böhmen und Mitteleuropa*, hg. von P. SOMMER (*Colloquia mediaevalia Pragensia* 4, Praha 2005) S. 205–236; Martin WIHODA, *Das Sázava-Kloster in ideologischen Koordinaten der böhmischen Geschichte des 11. Jahrhunderts*, ebd., S. 257–272; Petr SOMMER – Dušan TRĚŠTÍK – Josef ŽEMLIČKA – Eva DOLEŽALOVÁ, *The Christianisation of Bohemia and Moravia*, in: *Annales of Medieval Studies at CEU* 13 (2007) S. 153–162. Siehe auch den Beitrag von Petr SOMMER in diesem Band S. 289–316.

81) Gyula MORAVCSIK, *The role of the Byzantine Church in medieval Hungary*, in: *American Slavic and East European Review* 18–19 (1947) S. 134–151; DERS., *Byzantium and the Magyars* (Amsterdam 1970); György GYÖRFFY, *A százaszentdemeteri görög monostor XII. századi birtokösszeírása* [Das Chartularium des griechischen Klosters in Sremske Mitrovica aus dem 12. Jh.], in: *A Magyar Tudományos Akadémia Társadalmi-történeti tudományok osztályának közleményei* 2 (1952) S. 325–362; 3 (1953) S. 69–104; DERS., *La christianisation de la Hongrie*, in: *Harvard Ukrainian Studies* 12–13 (1988–89) S. 75–86; István BAÁN, *The Metropolitanate of Tourkia: The Organization of the Byzantine Church in Hungary in the Middle Ages*, in: *Byzanz und Ostmitteleuropa 950–1453*, hg. von G. PRINZING und M. SALAMON (Copenhagen 1996) S. 45–53; Nóra BEREND – József LASZLOVSKY – Béla Zsolt SZAKÁCS, *The Kingdom of Hungary*, in: BEREND (Hg.), *Christianization* (wie Anm. 48), S. 324–330.

Ein aufschlußreiches Beispiel dafür ist Kiewer Rus. Auf die individuellen Bekehrung der Fürstin Olga zwischen 946 und 960 am Hof des Kaisers Konstantin Porphyrogenetos folgte noch keine von der Reichsspitze angeordnete Christianisierung. Olgas Sohn Sviatoslav, und am Anfang auch ihr Enkel Vladimir, wählten eher die heidnischen Kulte. Nach der Niederlage gegen islam-gläubige Wolga-Bulgaren entschloß sich der letztere, sich doch zu einer großen monotheistischen Religion zu bekehren. Laut der Erzählung in der russischen Chronik »der alten Zeiten« (*Povest vremennykh let*) lud der Großfürst Vladimir im Jahr 986 bulgarische Vertreter des Islam, der dem Judentum anhängenden Khazaren und Vertreter des lateinischen und griechischen Christentums zu einem Religionsgespräch ein. Dann hörte er sich an, wie jeder von ihnen die Hauptansätze seines Glaubens erörterte, und beschloß am Ende, sich nach der byzantinisch-orthodoxen Kirche zu richten⁸²). Diese konkurrierenden und parallelen Einflüsse zeigen sehr deutlich, daß von einem einzigen Modell, das in diese Region verpflanzt wurde, überhaupt keine Rede sein kann. Der christliche Glaube breitete sich von vielen verschiedenen Zentren aus, die oft in Auseinandersetzung miteinander gerieten; er kam von »oben« genauso wie von »unten« und überhaupt aus allen Richtungen, wo es Handelswege oder politische und militärische Bündnisse gab.

Die zweite Christianisierungsphase, die nach der Bekehrung des Fürsten einsetzte und mit seiner Unterstützung für die Kirche rechnen konnte, zeichnete sich durch zwei kulturelle Mechanismen aus: eine Triade von Konflikt–Repression–Widerstand und einen *melting pot*-Effekt, der früher oder später eintreten mußte.

Die Bekehrung des *barbaricum* war sicherlich zerstörerisch, wie es letztens Karol Modzelewski schön gezeigt hat⁸³). Sie brach mit den alten gesellschaftlichen und kulturellen Strukturen, um eine Reihe neuer Beziehungen zu schaffen, und zudem verursachte sie auch einen dauerhaften Widerstand gegen den Westen⁸⁴). Diese Feindseligkeiten werfen Licht auf den tragischen Ausgang der Missionsreisen des heiligen Adalbert († 997), der »Fünf Brüder« († 1002) und Brun von Querfurt († 1009) in die preußischen Gebiete

82) *Povest' vremennykh let*, hg. von V. P. ADRIANOVA-PERETS (Moskau/Leningrad 1950) S. 46, 50–54; John FEATHERSTONE, Olga's Visit to Constantinople in *De Cerimoniis*, in: *Revue des Études Byzantines* 61 (2003) S. 241–251; Andrzej POPPE, *The Rise of Christian Russia* (London 1982); Ihor ŠEVČENKO, *Ukraine between East and West: Essays on Cultural History to the Early Eighteenth Century* (Edmonton–Toronto 1996) S. 27–53; Jonathan SHEPARD, *Rus'*, in BEREND (Hg.), *Christianization* (wie Anm. 48), S. 379–416.

83) Karol MODZELEWSKI, *Europa romana, Europa feudale, Europa barbara*, in: *Bollettino dell'Istituto Storico per il Medio Evo e Archivio Muratoriano* 100 (1995/96) S. 377–409; DERS., *L'Europe des barbares* (Paris 2006).

84) Ian WOOD, *Pagan religions and superstitions east of the Rhine from the fifth to the ninth century*, in: *After Empire: Towards an Ethnology of Europe's Barbarians*, hg. von G. AUSENDA (Woodbridge 1995); Robert BARTLETT, *From Paganism to Christianity in Medieval Europe*, in BEREND (Hg.), *Christianization* (wie Anm. 48) S. 47–72; einzelne Beschreibungen der ostmitteleuropäischen Heidenaufstände im selben Band, S. 23–24, 277–278, 302–305, 339–340, 379, 385.

am Rande Polens. Ihr Märtyrertod zeigt die Ausmaße der »barbarischen« Feindschaft örtlichen Heidentums gegen die Ausbreitung des neuen Glaubens⁸⁵⁾.

Die Christianisierung Ungarns ging kaum friedlicher vonstatten. Der Großfürst Géza (um 970–997) und sein Sohn Stephan I. unterdrückten die widerspenstigen Nebenbuhler mit einer Reihe blutiger interner Kriege, oft mit Hilfe deutscher Truppen⁸⁶⁾. Die Natur dieser Unterdrückung kommt in einem Absatz aus der *Legenda Minor* des Heiligen Stephan (aus dem späten 11. Jahrhundert) zum Vorschein⁸⁷⁾: »[Der König] wandte sich an sie und sprach: ›Warum habt ihr Gottes Gesetz und Vorschriften übertreten und kein Mitleid gekannt, sondern unschuldige Menschen vernichtet? ... Was ihr getan habt, vergilt euch der Herr heute durch mich.‹ Nachdem ihnen ihr Urteil verkündet worden war, wurden sie abgeführt und an den ins Reich führenden Wegen (*in ingressu viarum*), jeweils zu zweit, durch Erhängen hingerichtet. Dadurch wollte er klarmachen, daß es jedem so gehen werde, der sich nicht dem Urteil der Gerechtigkeit beugen wollte, das der Herr durch ihn fällte. Die Einwohner des Landes vernahmten das Urteil des Königs und fürchteten ihn.« Es ist kein Wunder, daß die Vergeltungsmaßnahmen bald zwei mächtige »Heidenaufstände« auslösten (1046 und 1072). Einer der wichtigsten Vertreter der ungarischen Kirche, Bischof Gerhard (Gellért) von Csanád, wurde während der ersten Erhebung umgebracht⁸⁸⁾.

Das neu christianisierte ungarische Reich konnte jedoch ein »Gastgeberland« werden, offen zur Aneignung aller möglicher interessanten oder nützlichen Neuheiten (die harten Maßnahmen des Heiligen Stephan hatten auch das Ziel, die Ausländer im Land zu beschützen). Die »Gäste« (bayerische Missionare, italienische Pilger, byzantinische Mönche, deutsche Kleriker auf der Durchreise, jüdische und muslimische Händler, französische und englische vagierende Ritter) sollte man willkommen heißen, und sie kamen

85) Aleksander GIEYSZTOR, Sanctus et gloriosissimus martyr Christi Adalbertus. Un État et une Église missionnaires aux alentours de l'an mil, in: La conversione al cristianesimo nell'Europa dell'alto medioevo (Settimane di studi sull'alto Medioevo 14, Spoleto 1969) S. 611–647; WOOD, The Missionary Life (wie Anm. 72) S. 207–243; MICHALOWSKI, Zjazd gnieźnieński (wie Anm. 59); Andrzej PLESZCZYŃSKI, Otto III. und das Problem der Ostmission. Einige Bemerkungen über die politische und ideologische Grundlage eines Stiftes für Eremiten in Polen, in SOMMER (Hg.), Der heilige Prokop (wie Anm. 80), S. 79–92; Marina MILADINOV, Margins of Solitude. Eremitism in Central Europe between East and West (Zagreb 2008).

86) György GYÖRFFY, König Stephan der Heilige (Budapest 1988).

87) *Legendae Sancti Stephani regis maior et minor atque legenda ab Hartvico conscripta*, hg. von Emma BARTONIEK, in: *Scriptores Rerum Hungaricarum 2* (Budapest 1938) S. 398 f. [Deutsch in: Die heiligen Könige, übersetzt, eingeleitet und erklärt von Thomas von BOGYAY – János BAK – Gabriel SILAGI (Ungarns Geschichtsschreiber 1, Graz u. a. 1976) S. 69].

88) László SZEGFÜ, La missione politica ed ideologica di San Gerardo in Ungheria, in: Venezia ed Ungheria nel Rinascimento, hg. von V. BRANCA (Firenze 1973) S. 23–36.

unter den persönlichen Schutz des Königs⁸⁹). Diese war eine der wichtigsten Empfehlungen, die König Stephan in einer ihm zugeschriebenen »Ermahnung« mit dem Titel *Libellus de institutione morum* an seinen Sohn Emerich richtete⁹⁰: »ein Reich mit nur einer Sprache und einer Sitte ist schwach und gebrechlich.« Die Aneignung von kulturellen und institutionellen Mustern aus dem lateinischen und griechischen Christentum wurde noch weiter gefördert durch die Eingliederung neuer Gebiete: im späten 11. Jahrhundert dehnten Ladislaus I. und Koloman die Grenzen ihres Reiches in Richtung auf die orthodoxen Territorien von Bulgarien und Serbien aus und gliederten das zuvor christianisierte Kroatien dem Gebiet der ungarischen Krone ein (diese Personalunion dauerte bis zum Ersten Weltkrieg), ein Gebietskomplex, der seit 1108 auch Dalmatien einschloß. Diese Eroberungen begründeten das *regnum Hungariae* als einen Kreuzungspunkt und Schmelztiegel von Traditionen vieler verschiedener Nationen und Kulturen, aber auch als eine Expansionsmacht auf dem Balkan und in Osteuropa.

Ein Mischungsverhältnis dieser Art entstand auch in den anderen neuen Reichen des Nordens und Ostens: Im tschechischen Christentum vermischten sich deutsche (und auch lateinische) Traditionen mit den slawischen (christlichen oder heidnischen) bis zum Ausgang des Mittelalters⁹¹). Obwohl Polen seine politische Einheit im 12. Jahrhundert verlor und sie erst im 14. Jahrhundert wiedergewinnen konnte, war seine geographische Lage zwischen dem deutschen Westen und dem Kiewer (später mongolischen) Osten, sowie zwischen dem baltischen, skandinavischen und dem Deutschen Orden dominierten Norden sowie dem ungarischen und tschechischen Süden sicherlich von äußerster Vielfalt bestimmt⁹²).

Die Aneignung von einer Vielfalt westlicher oder östlicher Elemente des Christentums bedeutete jedoch nicht gleichzeitig das Verschwinden von slawischen, ungarischen, oder germanischen vorchristlichen Vorstellungen und Gebräuchen. Obwohl man in den

89) Erik FÜGEDI, Das mittelalterliche Königreich Ungarn als Gastland, in: Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte, hg. von W. SCHLESINGER (VuF 18, Sigmaringen 1975) S. 471–507; der Status dieser »Fremden« im mittelalterlichen Ungarn wurde analysiert von Nóra BEREND, At the Gate of Christendom. Jews, Muslims and ›Pagans‹ in Medieval Hungary, c. 1000–c. 1300 (Cambridge 2001); vgl. LÜBKE, Fremde im östlichen Europa (wie Anm. 53) S. 7; András KUBINYI, Zur Frage der Toleranz im mittelalterlichen Königreich Ungarn, in: Toleranz im Mittelalter, hg. von A. PATSCHOVSKY und H. ZIMMERMANN (VuF 45, Sigmaringen 1998) S. 187–206.

90) Libellus de institutione morum, hg. von Josephus BALOGH, in: Scriptores Rerum Hungaricarum 2 (wie Anm. 85) S. 614–621; Jenő SZÜCS, König Stephans »Institutionen« – König Stephans Staat, in: DERS., Nation und Geschichte (wie Anm. 2) S. 245–262; Sancti Stephani regis primi Hungariae Libellus de institutione morum. Szent István Intelmek, hg. von László HAVAS (Debrecen 2004).

91) František GRAUS, Kirchliche und heidnische (magische) Komponenten der Stellung der Přemyslidsage und St. Wenzels-Ideologie, in: Siedlung und Verfassung Böhmens in der Frühzeit, hg. von F. GRAUS und H. LUDAT (Wiesbaden 1967) S. 148–161.

92) Christianity in East Central Europe: Late Middle Ages, hg. von Jerzy KŁOCZOWSKI – Paweł KRAS – Wojciech POLAK (Lublin 1999); Jerzy KŁOCZOWSKI, A History of Polish Christianity (Cambridge 2000).

ersten Jahrhunderten nach der Bekehrung davon relativ wenig erfährt, abgesehen von sporadischen Klagen der Kirche über die Hartnäckigkeit des »Heidentums«, sind die Chroniken der folgenden Jahrhunderte Zeugen der Wiederbelebung solcher Vorstellungen und Mythen⁹³). Im späteren Mittelalter entfaltete sich auch hier die Bestrebung gelehrter Geistlicher, die Formen »volkstümlichen Aberglaubens« und der »Magie« auszurotten, in einer ähnlichen Weise, wie es im Westen im frühen Mittelalter geschah⁹⁴). Aber während im Westen mit dem Aufkommen der Bettelorden im 13. Jahrhundert der Ansatz zu einer neuen Kampagne gegen solchen Aberglauben entstand⁹⁵), entwickelte sich in Ost- und Mitteleuropa erst im 14. und 15. Jahrhundert eine ähnliche Kritik gegen den »volkstümlichen Aberglauben«; ihr bedeutendster Vorkämpfer war die Franziskanische Observanz – aber mit diesem Thema würden wir den hier vorgegebenen chronologischen Rahmen sprengen⁹⁶).

2.2. Das zweite Thema, das ich besprechen möchte, nämlich die Entwicklung kirchlicher Strukturen einschließlich der Mönchs- und Bettelorden, ist die unmittelbare Fortsetzung des Bekehrungsprozesses. Im Fall Ungarns finden wir den raschen Aufstieg kirchlicher Einrichtungen (Diözesen, Klöster, Pfarreien) und säkularer Verwaltungsstrukturen (Komitate, Burgen) ziemlich gut dokumentiert in den Gesetzen des Heiligen Stephans († 1038), des heiligen Ladislaus († 1095) und Kolomans, des »Gelehrten« († 1116)⁹⁷). Im

93) József DEÉR, *Heidnisches und Christliches in der altungarischen Monarchie* (Darmstadt 1969); GRAUS, *Kirchliche (...) Komponenten* (wie Anm. 91); Jacek BANASZKIEWICZ, *Podanie o Piascie i Popielu. Studium porównawcze nad wczesnosredniowiecznymi tradycjami dynastycznymi* [Die Traditionen zu Piast und Popiel. Eine Studie über frühmittelalterliche dynastische Traditionen] (Warszawa 1986); DERS., *Königliche Karrieren von Hirten, Gärtnern und Pflügern. Zu einem mittelalterlichen Erzählschema vom Erwerb der Königsherrschaft* (die Sagen von Johannes Agnus, Přemysl, Ina, Wamba und Dagobert), in: *Saeculum* 3/4 (1982) S. 265–286.

94) Dieter HARMENING, *Superstitio. Überlieferungs- und theoriegeschichtliche Untersuchungen zur kirchlich-theologischen Aberglaubensliteratur des Mittelalters* (Berlin 1979); Aaron J. GUREVICH, *Medieval Popular Culture: Problems of Belief and Perception* (Cambridge 1990); Valerie FLINT, *The Rise of Magic in Early Medieval Europe* (Princeton 1991); Michael D. Bailey, *Magic and Superstition in Europe: A Concise History from Antiquity to the Present* (Lanham/Md. 2007).

95) Jean-Claude SCHMITT, *The Holy Greyhound: Guinefort, healer of children since the thirteenth century* (Cambridge 1983); DERS., *Les »superstitions«*, in: *Des dieux de la Gaule à la papauté d'Avignon. Histoire de la France religieuse*, hg. von J. LE GOFF, Bd. 1 (Paris 1988) S. 419–551.

96) Stanisław BYLIŃA, *Magie, sorcellerie et culture populaire en Pologne aux XV^e et XVI^e siècles*, in: *Witch Beliefs and Witch-Hunting in Central and Eastern Europe* (Conference in Budapest, Sept. 6–9, 1988), in: *Acta Ethnographica Hungarica* 37 [special issue] (1991) S. 173–190; Krzysztof BRACHA, *Teolog, diabeł i zabobony: Świadectwo traktatu Mikołaja Magni z Jawora De superstitionibus* [Theologe, Teufel und Aberglaube. Der Traktat des Nikolaus Magni von Jauer De superstitionibus] (Warsawa 1999).

97) *The Laws of Medieval Hungary. Decreta regni mediaevalis Hungariae*, hg. von János M. BAK, György BÓNIS, und James Ross SWEENEY (Bakersfield 1989); János M. BAK, *Signs of Conversion in Central European Laws*, in: ARMSTRONG – WOOD (Hgg.), *Christianizing Peoples* (wie Anm. 75), S. 115–124.

Gegensatz zur verhältnismäßig langsamen Entwicklung der Diözesen im tschechischen und polnischen Gebiet unter Einschluß Pommerns (Prag, Olmütz, Posen, Gnesen, Krakau, Płock, Breslau, Kolberg)⁹⁸⁾, konnte das Territorium des neu bekehrten Ungarischen Königreiches sehr schnell einen voll ausgebildeten Metropolitanverband mit zehn Bischofssitzen aufweisen (Veszprém, Gran, Kalocsa, Raab, Siebenbürgen, Fünfkirchen, Eger, Csanád, Bihar, Vác), an die sich Agram und Neutra zum Ende des 11. Jahrhunderts anschlossen.⁹⁹⁾

Die Einrichtung der Diözesen und die Entwicklung kirchlicher Strukturen standen in engem Zusammenhang mit der Entwicklung der Beziehungen dieser Regionen zum Papsttum. In der Zeit zunehmender politischer Auseinandersetzungen zwischen dem Papsttum und dem Reich hatte diese Frage eine spezifische politische Bedeutung – sowie es für beide Mächte von äußerster Wichtigkeit war, sich mit den neuen christlichen Staaten zu verbünden. Generell gesehen hatte die intensiv betriebene Diplomatie des Papstes einigen Erfolg in Ungarn und Polen, während die Gefolgschaft Böhmens stets umstritten war und zwischen dem Papst und den Anhängern des Reiches schwankte¹⁰⁰⁾. Die päpstlichen Legaten mischten sich in all diesen frisch christianisierten Ländern oft in dynastische Konflikte ein und versuchten dort ihre neuen zentralistischen Reformen einzuführen, da sie dort weniger Eigenständigkeit und Widerstand erwarteten.

Außer den Diözesen und Pfarreien, die von den weltlichen Mächten und dem Papsttum gefördert und überwacht wurden, kam den religiösen Orden die größte Rolle im Christianisierungsprozeß zu. Die ersten Ordensgründungen waren aufs engste mit der Missionstätigkeit verbunden; im ostmitteleuropäischen Gebiet bestanden sie hauptsächlich aus Benediktinerklöstern¹⁰¹⁾. Ein nennenswertes Beispiel dafür ist Pannonhalma,

98) KŁOCZOWSKI, Polish Christianity (wie Anm. 92), S. 14–20; vgl. die Angaben bei BEREND (Hg.), Christianization (wie Anm. 48), S. 243–245, 282–285.

99) György GYÖRFFY, Zu den Anfängen der ungarischen Kirchenorganisation auf Grund neuer quellenkritischer Ergebnisse, in: Archivum Historiae Pontificae 7 (1969) S. 79–113; László KOSZTA, Egyház-és államszervezés [Organisation der Kirche und der Staat], in: Államalapítás, társadalom, művelődés [Staatsgründung, Gesellschaft, Kultur], hg. von G. KRISTÓ (Budapest 2001) S. 65–74; DERS., A váci püspökség alapítása [Die Gründung des Bistums Vác], in: Századok 135 (2001) S. 363–375.

100) Bernhard SCHIMMELPFENNIG, Das Papsttum. Grundzüge seiner Geschichte von der Antike bis zur Renaissance (Darmstadt 1984); Colin MORRIS, The Papal Monarchy. The Western Church from 1050 to 1250 (Oxford 1989); József GERICS – Erzsébet LADÁNYI, A Szentszék és a magyar állam a 11. században [Der heilige Stuhl und die ungarische Staat im 11. Jh.], und Kornél SZOVÁK, Pápai-magyar kapcsolatok a 12. században [Päpstliche-ungarische Beziehungen im 12. Jh.], in: Magyarország és a Szentszék [Ungarn und der heilige Stuhl], hg. von I. ZOMBORI (Budapest 1996) S. 9–46; Márta KONDOR, Centralization and the Importance of Legatine Activity under the Pontificate of Alexander III (1159–1181). Case Study of the Archbishopric of Spalato, in: Specimina, Nova Pars, Prima Sectio Medievalis 3, hg. von Márta FONT (Pécs 2005) S. 61–81.

101) Heremitaie, Monachi, Fratres. International Conference on the Interactions of Medieval Monastic Culture. Pannonhalma, Benedictine Abbey, 1996, March 21–23. Résumées, hg. von József LASZLOVSKY, in: Annual of Medieval Studies at CEU 3 (1996) S. 106–126; Beatrix F. ROMHÁNYI, Kolostorok és tár-

gegründet im Jahr 996 in Ungarn, dem heiligen Martin geweiht¹⁰²); aber ähnliche Bedeutung hatten auch Břevnov bei Prag, Tynec bei Krakau und Mogilno bei Gnesen¹⁰³). In dieser Region gab es auch verschiedene Klöster slawischer oder griechischer Observanz (Sázava in Böhmen, Veszprémvölgy und Szávaszentdemeter in Ungarn)¹⁰⁴).

Eine äußerst wichtige Rolle spielte im 11. Jahrhundert auch Cluny¹⁰⁵), das große monastische Zentrum dieser Epoche. Dessen Abt Odilo begleitete Kaiser Otto III. zur berühmten Zusammenkunft in Gnesen¹⁰⁶) und stand in Korrespondenz mit dem Heiligen Stephan, König von Ungarn¹⁰⁷). Kaum ein hundert Jahre später widmeten sich die Zisterzienser als Träger der Klosterreform ganz besonders der Kultivierung unbesiedelter Territorien; dies erklärt auch ihr Interesse für Neugründungen am Rande des westlichen Christentums. Die auffällige Präsenz dieses gut organisierten Ordens wurde zu einem wichtigen Faktor zur Erzielung eines hohen Grades an Homogenität innerhalb der gesamten lateinischen Christenheit¹⁰⁸). Die Bettelorden des 13. Jahrhunderts konzentrierten sich ebenso auf die Grenzgebiete wie seinerzeit die Cluniazenser und die Zisterzien-

saskáptalanok a középkori Magyarországon: katalógus [Kloster und Kollegiatstifte im mittelalterlichen Ungarn. Ein Katalog] (Budapest 2000); Gergely Kiss, *Abbatia regalis – hierarchia ecclesiastica. A királyi alapítású bencés apátságok egyházjogi helyzete a 11–13. században* [Die kirchenrechtliche Stellung der vom König gestifteten benediktinischen Abteien] (Budapest 2006).

102) *Mons sacer, 996–1996: Pannonhalma 1000 éve*. [Mons sacer, 996–1996: 1000 Jahre von Pannonhalma], 3 Bde., hg. von Imre TAKÁCS (Pannonhalma 1996); *Paradisum plantavit: Bencés monostorok a középkori Magyarországon* [Paradisum plantavit: Benediktinerklöster im mittelalterlichen Ungarn], hg. von Imre TAKÁCS (Pannonhalma 2001); BEREND (Hg.), *Christianization* (wie Anm. 48), S. 352–354. 103) KŁOCZOWSKI, *Polish Christianity* (wie Anm. 92), S. 15; BEREND (Hg.), *Christianization* (wie Anm. 48), S. 20, 246–248.

104) Květa REICHERTOVÁ, *Sázava ve světle archeologie a stavebních dějin* (Praha 1977); Marek DERWICH, *Die Beziehungen zwischen dem östlichen und westlichen Mönchtum im 11. Jahrhundert*, in: SOMMER (Hg.), *Der heilige Prokop* (wie Anm. 85), S. 65–78; Petr SOMMER, *Sázava und böhmische Klöster des 11. Jahrhunderts*, ebd., S. 157–172; GYÖRFFY, *A szávaszentdemeteri görög monostor* (wie Anm. 81); MILADINOV, *Margins of Solitude* (wie Anm. 85), S. 157–163.

105) Marcel PACAUT, *L'Ordre de Cluny* (Paris 1986); Pierre DAVID, *Les bénédictins et l'Ordre de Cluny dans la Pologne médiévale* (Paris 1939).

106) Wolfgang HUSCHNER, *Abt Odilo von Cluny und Kaiser Otto III. in Italien und in Gnesen (998–1001)*, in: BORGOLTE (Hg.), *Polen und Deutschland* (wie Anm. 58) S. 111–162; MICHALOWSKI, *Zjazd gnieźnieński* (wie Anm. 59).

107) Dezső PAIS, *Les rapports franco-hongrois sous le règne des Árpád, 1: Relations politico-dynastiques et ecclésiastiques*, in: *Revue des Études Hongroises et Finno-Ougriennes* 1/1–2 (1923) S. 15–26; Ferenc GALLA, *A clunyi reform hatása Magyarországon* [Die Wirkung der Reformbestrebungen von Cluny in Ungarn] (Pécs 1931); György SZÉKELY, *Ungarns Stellung zwischen Kaiser, Papst und Byzanz zur Zeit der Kluniazenserreform*, in: *Spiritualità cluniacense*, hg. von G. ERMINI (Todi 1960) S. 312–325.

108) Marcel PACAUT, *Les moines blancs: histoire de l'ordre de Cîteaux* (Paris 1993); Ferenc Levente HERVAY, *Repertorium historicum ordinis Cisterciensis in Hungaria* (Roma 1984); Beatrix ROMHÁNYI, *The role of the Cistercians in Medieval Hungary: Political Activity or Internal Colonization?*, *Annual of Medieval Studies at the CEU* 1 (1993–1994; Budapest 1995) S. 180–204.

ser¹⁰⁹), da sie an einer neuen Mission unter den »Heiden« (den Kumanen, Friesen, Prussen und Litauern), höchst interessiert waren¹¹⁰). Ein interessanter Nebeneffekt ihrer Bestrebungen, das Netzwerk ihrer Ordenseinrichtungen in die vor kurzem christianisierten Ostgebiete zu verpflanzen, war der besonders ausgeprägte Einfluß, den sie auf die Herrscherdynastien dieser Länder ausübten, welche sich ihrerseits bei der Verwirklichung ihrer religionspolitischen Ziele hauptsächlich auf die Bettelorden stützten.

Das Modell des königlichen »Eigenklosters« war sicherlich vergleichbar mit den Klostergründungen im Römischen Reich der Ottonen¹¹¹) und zeigte in der Tat deren unmittelbaren Einfluß. Der nahe königliche oder fürstliche Schutz über das Mönchtum – Cluniazenser, Zisterzienser, Prämonstratenser, Dominikaner und Franziskaner – hatte jedoch beträchtliche Veränderungen im religiösen Charakter der Ordensgemeinschaften zur Folge. Ursprünglich waren die Reformorden an ihrer Unabhängigkeit von den örtlich-weltlichen oder kirchlichen Obrigkeiten interessiert und behaupteten, sie wären lediglich dem Heiligen Stuhl untergeordnet, aber in diesen ostmitteleuropäischen Königreichen mußten sie sich doch auf ihre persönlichen Beziehungen zum Hof stützen. Was die Dominikaner und die Franziskaner anbetrifft, stand das Patronat des königlichen Hofes im direkten Widerspruch zur ursprünglich städtischen Natur dieser Orden und transformierte die Bettelmönche von städtischen Reformern, glänzenden Universaltheologen und/oder furchterregenden Inquisitoren zu Beichtvätern und geistlichen Betreuern frommer und heiliger Prinzessinnen¹¹²).

2.3. Der Aufstieg der Heiligenkulte im Zusammenhang mit den herrschenden königlichen oder fürstlichen Dynastien macht deutlich, wie eng die Christianisierung in dieser

109) Clifford Hugh LAWRENCE, *The Friars: The Impact of the Early Mendicant Movement on Western Society* (London 1994); Jerzy KŁOCZOWSKI, *Les ordres mendiants en Europe de Centre-Est et du Nord*, in: *L'Église et le peuple chrétien* (wie Anm. 47) S. 187–200; DERS., *Dominicans of the Polish Province in the Middle Ages*, in: DERS. (Hg.), *The Christian Community of Medieval Poland. Anthologies* (Wrocław – Warsawa 1981) S. 73–118; Miklós PFEIFFER, *Die ungarische Dominikanerprovinz von ihrer Gründung bis zur Tatarenwüstung 1241–1242* (Zürich 1913).

110) Simon TUGWELL, *Notes on the life of St. Dominic*, in: *Archivum Fratrum Praedicatorum* 68 (1998) S. 98–110; Jean RICHARD, *La papauté et les missions d'Orient au moyen âge, XIII^e–XV^e siècle* (Roma 1977); E. R. DANIEL, *The Franciscan Concept of Mission in the High Middle Ages* (Lexington 1975); J. R. S. PHILLIPS, *The Medieval Expansion of Europe* (Oxford 2¹⁹⁹⁸).

111) John W. BERNHARDT, *Itinerant Kingship and Royal Monasteries in Early Medieval Germany c. 936–1075* (Cambridge 1993); Erik FÜGEDI, *Sepelierung corpus eius in proprio monasterio. A nemzet-ségi monostor [Das Sippen-Kloster]*, *Századok* 125 (1991) S. 35–37; BEREND – LASZLOVSKY – SZAKÁCS, *The Kingdom of Hungary* (wie Anm. 81), S. 352–355.

112) Erik FÜGEDI, *La formation des villes et les ordres mendiants en Hongrie*, in: *Annales E.S.C.* 25 (1970) S. 966–987; Gábor KLANICZAY, *I modelli di santità femminile tra i secoli XIII e XIV in Europa centrale e in Italia*, in: *Spiritualità e lettere nella cultura ungherese del basso medioevo*, hg. von S. GRACIOTTI und C. VASOLI (Firenze 1995) S. 75–110.

Region mit der weltlichen Obrigkeit verbunden war. Das Modell der königlichen und dynastischen Heiligen, ein besonderer mittelalterlicher Heiligentypus¹¹³, scheint sich im Frühmittelalter eher in den Randgebieten der lateinischen Kirche verbreitet zu haben¹¹⁴. Manche Geschichtsforscher schrieben dieses Phänomen dem Überleben vorchristlicher Vorstellungen vom »sakralen Königtum« zu¹¹⁵. Das Konzept des »charismatischen« Königtums, basiert auf den analogen Deutungen germanischer und angelsächsischer Mythologien¹¹⁶, wurde jedoch von František Graus entschieden verworfen. Er zeigte mit überzeugenden Argumenten, daß es zwischen der heidnischen Sakralität der Herrscher und dem Aufstieg dynastischer Heiligkeit keine Kontinuität gab. Im Gegenteil, die frühmittelalterliche Kirche leistete lang anhaltenden Widerstand gegen die Idee der heiligen Herrscher, und dieser Widerstand schwand erst allmählich in einem mehrere Jahrhunderte andauernden Entwicklungsprozeß¹¹⁷.

Wie sollen wir dann die Vermehrung von erfolgreichen königlichen und dynastischen Kulturen in den frisch bekehrten nördlichen und östlichen Regionen erklären? Der Ansatz einer Antwort liegt wahrscheinlich in der Situation nach der Bekehrung: in der Notwendigkeit eines festen Bundes zwischen der herrschenden Dynastie der neuen christlichen Reiche und der örtlichen Kirche, die sich mit Hilfe des Herrschers entwickelte. Diese Unterstützung bei der Christianisierung wurde dadurch belohnt, daß der Heiligenschein an manche beispielhafte Persönlichkeiten (Märtyrer oder fromme Witwen und Prinzessinnen) aus diesen Dynastien verliehen wurde. Den ersten »Durchbruch« dieses Modells können wir am Kult der heiligen Könige im angelsächsischen England des 8. und 9. Jahrhunderts beobachten¹¹⁸. In einer vergleichbaren historischen Situation, im Skandinavien des 11. und 12. Jahrhunderts, übte das angelsächsische Modell einen direkten

113) Robert FOLZ, *Les saints rois du Moyen Age en Occident (VI^e–XIII^e siècles)* (Subsidia Hagiographica 68, Bruxelles 1984); DERS., *Les saintes reines du Moyen Age en Occident (VI^e–XIII^e siècles)* (Subsidia Hagiographica 76, Bruxelles 1992).

114) Karol GÓRSKI, *La naissance des États et le »roi-saint«*. Problème de l'idéologie féodale, in: GIEYSZTOR – MANTEUFFEL [Hgg.], *L'Europe aux IX^e–XI^e siècles*. (wie Anm. 43) S. 425 ff.; DERS., *Le roi saint*. Un problème d'idéologie féodale, in: *Annales E. S. C.* 24 (1969) S. 370–376.

115) Josef DEÉR, *Heidnisches und Christliches in der altungarischen Monarchie* (Darmstadt 1969); Walter BAETKE, *Yngvi und die Ynglinger*. Eine quellenkritische Untersuchung über das nordische »Sakralkönigtum« (Sitzungsberichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, phil.-hist. Kl. Bd. 109/3, Berlin 1964).

116) Otto HÖFLER, *Germanisches Sakralkönigtum*, I. Der Runenstein von Rök und die Germanische Individualweihe (Tübingen u. a. 1952); Jan DE VRIES, *Das Königtum bei den Germanen*, in: *Saeculum* 7 (1956) S. 289–309; William A. CHANEY, *The Cult of Kingship in Anglo-Saxon England. The Transition from Paganism to Christianity* (Manchester 1970).

117) František GRAUS, *Volk, Herrscher und Heiliger im Reich der Merowinger*. Studien zur Hagiographie der Merowingerzeit (Praha 1965); DERS., *Mittelalterliche Vorbehalte gegen die Sakralisierung der Königsmacht*, in: *AT SMA – BURGUIÈRE* (Hg.), *Marc Bloch aujourd'hui* (wie Anm. 66), S. 115–124.

118) Susan Janet RIDYARD, *The Royal Saints of Anglo-Saxon England. A study of West Saxon and East Anglian cults* (Cambridge 1988).

Einfluß bei der Gestaltung der Kulte der heiligen Könige, z. B. Olaf († 1030) in Norwegen, Knut († 1086) in Dänemark und Erik († 1160) in Schweden aus¹¹⁹⁾.

Ostmitteleuropa betreffend wird die allgemeine Gültigkeit des oben beschriebenen Modells durch die Dominanz dieser Art von Heiligenkult in Böhmen, Ungarn und sogar in der orthodoxen Kiewer Rus bestätigt¹²⁰⁾. Die wichtigsten Muster kamen hier aus Böhmen. Der Kult des frommen Přemysliden-Fürsten, des heiligen Wenzel, bezog sich auf einen Herrscher, dessen Heiligkeit gerade im Verwerfen der Ehre und der Aufgaben eines Herrschers bestanden hatte, jedoch verwandelte sich die Verehrung seiner Person rasch in die des heiligen Patronats über die gesamte Land¹²¹⁾. Das Wenzel-Modell wirkte auf die Gestaltung des Kultes zweier Märtyrerprinzen im Kiew des 11. Jahrhunderts ein: Boris und Gleb († 1015). Im 12. und 13. Jahrhundert wurde dieser durch den Kult ihres Vaters Vladimir, des »Apostels« der Rus, und dessen Großmutter Olga ergänzt, da beide seitdem als Heilige verehrt wurden¹²²⁾. Die erste Gruppe ungarischer Heiliger wurde 1083 kanonisiert; zwei von ihnen waren Mitglieder der herrschenden Árpád-Dynastie: König Stephan I. und dessen Sohn, Prinz Emerich. König Stephan war der erste königliche Heilige in der Entwicklung dieses Heiligentypus, der zur Ehre der Altäre gelangte, ohne daß er eines Märtyrertodes gestorben wäre; er bekam ihn aufgrund seiner Verdienste als *rex iustus*. Dieser Umstand signalisiert eine neue und wichtige Phase in der Popularität der königlichen Heiligenkulte im mittelalterlichen Europa. Sie besiegelte nicht nur den Bund zwischen der Kirche und den königlichen Dynastien, sondern wurde auch zu einem mächtigen Instrument in den Händen des Klerus, der die christlichen Prinzipien des Königtums dadurch festigen konnte, daß er ein solches Modell eines Heiligen den dynastischen Nachkommen einprägte¹²³⁾.

Das 12. Jahrhundert zeugt von weiteren Erfolgen der dynastischen Kulte in den neuen Regionen, aber auch im Westen. Was den letzteren betrifft, kam es im Deutsch-Römi-

119) ERICH HOFFMANN, Die heiligen Könige bei den Angelsachsen und den skandinavischen Völkern. Königsheiliger und Königshaus (Neumünster 1975).

120) GÁBOR KLANICZAY, Holy Rulers and Blessed Princesses. Dynastic Cults in Medieval Central Europe (Cambridge 2002).

121) František GRAUS, St. Wenzel, der heilige Patron des Landes Böhmen, in: DERS., Lebendige Vergangenheit. Überlieferung im Mittelalter und in den Vorstellungen vom Mittelalter (Köln 1975) S. 159–181, Petr SOMMER, Dušan TRĚŠTÍK, Josef ŽEMLIČKA, Zoë OPACIC, Bohemia and Moravia, in: BEREND (Hg.), Christianization (wie Anm. 48), S. 238–242, 252.

122) N. W. INGHAM, Czech Hagiography in Kiev: The Prisoner Miracles of Boris and Gleb, in: Die Welt der Slaven 10 (1965) S. 166–182; DERS., The Sovereign as Martyr, East and West, in: Slavic and East European Journal 17 (1983) S. 1–17; Andrej POPPE, Politik und Heiligenverehrung in der Kiever Rus'. Der apostelgleiche Herrscher und seine Märtyrersöhne, in: Politik und Heiligenverehrung im Hochmittelalter, hg. von J. PETERSOHN (VuF 42, Sigmaringen 1994) S. 403–422; DERS., Losers on Earth, Winners from Heaven: The Assassination of Boris and Gleb in the Making of Eleventh-Century Rus', in: Quaestiones Medii Aevi Novae 8 (2003) S. 133–168.

123) Mehrere Beispiele bei KLANICZAY, Holy Rulers (wie Anm. 120), S. 114–155.

schen Reich zur Heiligsprechung Kaiser Heinrichs II. und seiner Gemahlin Kunigunde (1146 und 1200)¹²⁴, sowie zur Heiligsprechung Karls des Großen (1165)¹²⁵. In England erreichte König Heinrich II. die Heiligsprechung Eduards des Bekenners (1161)¹²⁶. Ost- und Mitteleuropa betreffend wurde in Ungarn der Initiator der ersten Serie der Heiligsprechungen, König Ladislaus I., 1192 heiliggesprochen und als hehres Beispiel ritterlicher Tugenden – als ein *Athleta Patriae* – gefeiert¹²⁷. Es gab auch eine interessante Ausnahme zu diesem Phänomen: Polen entwickelte keinen königlichen oder dynastischen Heiligenkult¹²⁸. Es mag sein, daß der Grund für diesen Unterschied die Fragmentierung des polnischen Königtums in verschiedene Fürstentümer war, die erst im 14. Jahrhundert wieder zu einer starken Monarchie zusammengefügt wurden. Manche Beispiele dynastischer Heiligkeit kann man jedoch auch hier im späten 13. Jahrhundert aufweisen, in den Kulturen frommer Prinzessinnen, Nachfolgerinnen der heiligen Elisabeth von Thüringen und Ungarn: Hedwig von Schlesien, Agnes und Anna von Böhmen, Kunigunde von Krakau¹²⁹.

Die Entwicklung des Modells des königlichen Heiligen vom 10. bis zum 13. Jahrhundert zeigt, daß die neuen christlichen Kulturen in Ostmitteleuropa auf keinen Fall bloße passive Rezipienten eines kulturellen oder institutionellen Transfers waren, sondern ihre eigenen Varianten der Heiligenverehrung entwickelten, aufgrund der kirchlichen Modelle, die sie aus verschiedenen geistlichen Zentren nach ihrer Bekehrung empfangen hatten. Die aufkommenden autochthonen Muster führten zu einer neuen Differenzierung und Dynamik im spätmittelalterlichen Christentum und konnten somit selbst einflußreiche Modelle für andere werden, sowohl im »Zentrum« als auch in den neuen »Peripherien« an den stets sich verschiebenden Grenzen Europas – ein gutes Beispiel für die oben erwähnte »Verflechtungsgeschichte«¹³⁰.

2.4. Im Anschluß werde ich sehr kurz die umfassende Frage des Transfers gesellschaftlicher und politischer Kategorien aus dem Westen nach Ostmitteleuropa erörtern. Während die Bekehrung und die verhältnismäßig rasche Entwicklung kirchlicher Strukturen

124) Renate KLAUSER, *Der Heinrichs- und Kunigundenkult im mittelalterlichen Bistum Bamberg* (Bamberg 1957).

125) Robert FOLZ, *Le souvenir et la légende de Charlemagne dans l'Empire germanique médiéval* (Paris 1950); Jürgen PETERSOHN, *Kaisertum und Kultakt in der Stauferzeit*, in: *Politik und Heiligenverehrung* (wie Anm. 122), S. 101–146.

126) Bernhardt W. SCHOLZ, *The canonization of Edward the Confessor*, in: *Speculum* 36 (1961) S. 38–60.

127) KLANICZAY, *Holy Rulers* (wie Anm. 120), S. 161–193.

128) GÓRSKI, »Le roi saint« (wie Anm. 114).

129) KLANICZAY, *Holy Rulers* (wie Anm. 120), S. 195–294; DERS., *Elisabeth von Thüringen und Ungarn. Zur Europäisierung des Elisabeth-Kultes*, in: *Elisabeth von Thüringen: Eine europäische Heilige. Aufsätze*, hg. von D. BLUME, M. WERNER (Berlin 2007) S. 167–176.

130) WERNER – ZIMMERMANN, *Vergleich, Transfer, Verflechtung* (wie Anm. 71).

und Heiligenkulte innerhalb weniger Jahrhunderte einen hohen Grad an Homogenität erreichen konnte und aufgrund dessen die mit Vorsicht gepaarte Aufmerksamkeit der Geschichtsforscher vor allem dem Erkennen der Unterschiede und Unähnlichkeiten galt, zeigt das Gebiet der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse eine ganz andere Situation. Es brauchte eine beträchtliche Zeit, bis diese grundlegend unterschiedlichen Gesellschaften begannen, ähnliche Merkmale aufzuzeigen. Manche Historiker, die sich mit diesen Regionen beschäftigten, recherchierten z.B. die örtlichen Varianten des »Feudalismus«¹³¹). Andere schwimmen in der kritischen Strömung, derzufolge neuerdings sogar die Position Marc Blochs und seiner Nachfolger in Frage gestellt wurde, diese Kategorie für eine verfassungsgeschichtliche Grundgegebenheit der westlichen Monarchien und des Deutsch-Römischen Reiches zu halten¹³²), so daß man meinte, generell darauf verzichten zu können, das »westliche Modell« in der Analyse autochthoner örtlichen Machtssysteme und wirtschaftlicher Beziehungen zu beachten¹³³).

Nach einem oder zwei Jahrhunderten eigenständiger Entwicklung brachte das 13. Jahrhundert jedoch eine dramatische Wandlung in den gesellschaftlichen Mustern des adligen und bäuerlichen Standes, im städtischen Netzwerk und in der Organisation politischer Institutionen in Ost- und Mitteleuropa hervor. Mit dem Fall von Byzanz im Jahr 1204 und besonders nach der mongolischen Eroberung der russischen Hälfte dieser Region wurde ihr mitteleuropäischer (polnischer, böhmischer, ungarischer, kroatischer) Teil radikal dazu gedrängt, sich enger mit der *Europa Occidentalis* zu assimilieren.

Ich werde ein ungarisches Beispiel heranziehen, um diese Wandlung zu veranschaulichen: die schon am Anfang meines Aufsatzes erwähnte Monographie von Jenő Szűcs. Der allgegenwärtige *timor tartarorum* und die Bemühungen König Bélas IV. (1235–1270) um die Wiedererrichtung des Landes erzeugten einen katalytischen Effekt, jenem nicht unähnlich, den Marc Bloch im Europa des 10. Jahrhunderts, nach den ungarischen Einbrüchen, feststellen konnte. Man errichtete eine Reihe befestigter Burgen aus Stein (wel-

131) MAKKAJ, Les caractères originaux (wie Anm. 33); Évelyne PATLAGEAN, Europe, seigneurie, féodalité. Marc Bloch et les limites orientales d'un espace de comparaison, in: AT SMA – BURG UIÈRE (Hgg.), Marc Bloch aujourd'hui (wie Anm. 66), S. 279–298; Stanisław RUSSOCKI, Figuré ou réel: Le «féodalisme centralisé» dans le centre-est de l'Europe, in: Acta Poloniae Historica 66 (1992) S. 31–37; Sławomir GAWEŁAS, Die Probleme des Lehnswesens und des Feudalismus aus polnischer Sicht, in: BORGOLTE (Hg.), Das europäische Mittelalter (wie Anm. 69) S. 97–124.

132) Elizabeth E. BROWN, The Tyranny of a Construct: Feudalism and Historians of Medieval Europe, in: The American Historical Review 79 (1974) S. 1063–1088 [Nachdruck in: Debating the Middle Ages: Issues and Readings, hg. von Lester K. LITTLE und Barbara H. ROSENWEIN (Oxford 1998) S. 148–169; Susan REYNOLDS, Fiefs and Vassals: The Medieval Evidence Reinterpreted (Oxford 1994); Dominique BARTHÉLÉMY, La mutation de l'an mil a-t-elle eu lieu? Servage et chevalerie dans la France des X^e et XI^e siècles (Paris 1997).

133) Karol MODZELEWSKI, The system of the *ius ducale* and the idea of feudalism (Comments on the earliest class society in medieval Poland), Quaestiones Mediaevi 1 (1977) S. 71–99; ENGEL, The Realm of St. Stephen (wie Anm. 37), S. 66–82.

che die Hochburgen der neu aufkommenden Aristokratie und deren Verwandtschaft wurden)¹³⁴). Die jetzt entstehenden oder aufblühenden Städte, oft belebt durch »westmitteleuropäische« (deutsche, wallonische und italienische) Ansiedler (*hospites*), von Königen eingeladen¹³⁵), wurden mit Mauern befestigt und mit königlichen Privilegien ausgestattet (zwei zukünftige Hauptstädte, Ofen und Agram, wurden zu dieser Zeit neu gegründet). Die königlich geförderte »Urbanisierung« wurde durch städtische Freiheiten vorangetrieben, die sich hauptsächlich nach deutschen Modellen richteten, und bald entwickelte sich ein Netzwerk von Städten und kleineren Ortschaften, gut integriert in die Arterien der internationalen Handelswege¹³⁶). Diese Umgestaltung des Landes wurde auch unterstützt von den Bettelorden, die ebenfalls vom königlichen Hof gefördert wurden, und ihre sich rasch vermehrenden Konvente steigerten weiter die urbane Geltung der neuen Städte¹³⁷).

Soweit der angefochtene Begriff »Verwestlichung« in der historischen Analyse überhaupt angewendet werden darf, könnte er ziemlich gut beschreiben, was sich in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in Ungarn ereignete. Diese radikale Umwandlung führte dann wieder zu einem sichtbaren Widerstand – dem Wiederaufleben eines »Orientalismus«. Während der Regierungszeit Ladislaus' IV., der den Spitznamen »der Kumane« erhielt (1272–1290), kam dieses Phänomen in verschiedenen Formen zum Vorschein: im orientalischen Stil der Kleidung und Frisuren oder in den »Kumanengesetzen«, welche

134) Erik FÜGEDI, *Castle and Society in Medieval Hungary (1000–1437)* (Budapest 1986); DERS., *Kings, Bishops, Nobles, and Burghers in Medieval Hungary*, hg. von János M. BAK (London 1986).

135) György SZÉKELY, *Wallons et Italiens en Europe centrale aux XI^e–XVI^e siècles*, in: *Annales Universitatis Scientiarum Budapestiensis, Sectio historica* 6 (1964) S. 3–71; DERS., *Les autonomies des citadins et pionniers wallons dans le bassin des Carpates*, in: *A Herman Ottó Múzeum Évkönyve – Annales musei Miskolciensis Herman Ottó nominati* 46 (2007) S. 521–529; ähnlich Böhmen: František GRAUS, *Die Problematik der deutschen Ostsiedlung aus tschechischer Sicht*, in: SCHLESINGER (Hg.), *Die deutsche Ostsiedlung* (wie Anm. 89), S. 31–75; Josef ŽEMLIČKA, *Die Deutschen und die deutschrechtliche Kolonisation Böhmens und Mährens im Mittelalter*, in: PIKORSKI (Hg.), *Historiographical Approaches* (wie Anm. 54), S. 107–143; für Polen vgl. Jan M. PIKORSKI, *Die »Königsfreien« und die mittelalterliche Kolonisation*, in: BORGOLTE (Hg.), *Das europäische Mittelalter* (wie Anm. 69), S. 125–133.

136) Erik FÜGEDI, *Die Entstehung des Städtewesens in Ungarn*, in DERS., *Kings, Bishops, Nobles and Burghers* (wie Anm. 132), S. 101–118; László GEREVICH, *Towns in Medieval Hungary* (Boulder/Col. 1990); András KUBINYI, *Zur Frage der deutschen Siedlungen im mittleren Teil des Königreiches in Ungarn (1200–1541)*, in SCHLESINGER (Hg.), *Die deutsche Ostsiedlung* (wie Anm. 89), S. 527–566; Katalin SZENDE, *Városi gazdálkodás a középkori Magyarországon [Städtische Wirtschaft im mittelalterlichen Ungarn]*, in: *Gazdaság és gazdálkodás a középkori Magyarországon: gazdaságtörténet, anyagi kultúra, régészet [Wirtschaft im mittelalterlichen Ungarn: Wirtschaftsgeschichte, Sachkultur, Archäologie]*, hg. von A. KUBINYI, J. LASZLOVSZKY, P. SZABÓ (Budapest 2008) S. 413–446; vgl. Paul W. KNOLL, *The Urban Development of Medieval Poland with Particular Reference to Cracow*, in: *Urban Society of Eastern Europe in Premodern Times*, hg. von B. KREKIĆ (Berkeley 1987) S. 63–136.

137) Diese Prozesse wurden ausführlich analysiert von Szűcs, *Az utolsó Árpádok* (wie Anm. 10); zum Verhältnis von Städten und Bettelorden vgl. FÜGEDI, *La formation des villes* (wie Anm. 112).

die Kumanen mit einem gesonderten rechtlichen Status in Ungarn auszeichneten¹³⁸⁾. Eine ähnliche Wiederbelebung des Gedankens der nomadischen und orientalischen Vergangenheit spiegelt sich in der Theorie der hunnisch-ungarischen Verwandtschaft wider, die in der Chronik des Simon von Kéza ihren historiographisch-literarischen Niederschlag fand¹³⁹⁾.

Diese Entwicklung wird auch auf einer Serie von Fresken zur Anschauung gebracht, welche den Kampf des heiligen Ladislaus mit einem kumanischen Krieger wiedergibt, wobei der heilige König eine Dame rettet, die der Heide entführt hatte. Diesen Keim einer ritterlichen Romanze, erhalten in einem Abschnitt der Ungarischen Chronik, die seit dem 11. Jahrhundert ständig fortgesetzt und erweitert worden war¹⁴⁰⁾, finden wir in Freskenform in mehreren Dutzend Varianten auf dem Gebiet des mittelalterlichen Ungarn, und zwar seit dem späten 13. Jahrhundert, und verschiedene schriftliche Quellen erwähnen sogar noch andere, die jedoch verloren gegangen sind¹⁴¹⁾. Solch auffallende Verbreitung des Motivs könnte vielleicht durch dessen unterhaltsam komplexe und zweideutige Botschaft erklärt werden. Obwohl der heilige Ladislaus den Kumanen schließlich besiegt, sind die zwei Rivalen im Grunde genommen gleich stark, so daß der König nur mit Hilfe des entführten Mädchens gewinnen konnte.

Es mag sein, daß sich die Ungarn des 13. und 14. Jahrhunderts sowohl mit dem heidnischen Krieger als auch mit dem heiligen Ritter identifizierten. Die Kampftechnik der Kumanen war die gleiche, die einst von den Ungarn selbst benutzt worden war, um ihre militärische Überlegenheit während ihrer Raubzüge im 9. und 10. Jahrhundert zu sichern: Sie täuschten eine Flucht vor und kehrten dann plötzlich zurück, direkt auf den sie verfolgenden Gegner stoßend, wobei sie diesen mit einer Wolke von Pfeilen überschütteten. Diese nomadische Art der leichten Kavallerie überlebte im mittelalterlichen ungarischen Heer noch mehrere Jahrhunderte. Sie bestand teilweise aus ungarischen Freisassen und teilweise aus »Hilfstruppen«, die aus den benachbarten östlichen Nomadenvölkern (z. B. den Kumanen) rekrutiert wurden, die den Ungarn von einst ziemlich ähnlich waren. Läse man den Freskenzyklus metaphorisch, ließe sich behaupten, daß Kampf und Sieg über den kumanischen Entführer für die Zeitgenossen nicht nur den

138) Ich habe diese Tendenzen besprochen in meinem Aufsatz: *Everyday life and the elites in the later Middle Ages. The civilised and the barbarian*, in: *The Medieval World*, hg. von P. LINEHAN und J. L. NELSON (London – New York 2001) S. 671–690; András PÁLÓCZY-HORVÁTH, *Pechenegs, Cumans, Iasians. Steppe Peoples in Medieval Hungary* (Budapest 1989); vgl. auch BEREND, *At the Gate of Christendom* (wie Anm. 89), S. 82–85.

139) SZÜCS, *Theoretical Elements* (wie Anm. 5).

140) *Chronici hungarici compositio saeculi XIV*, hg. von Alexander DOMANOVSKY, in: *Scriptores Rerum Hungaricarum 2* (Budapest 1938) S. 368–369; Johannes de Thurocz, *Chronica Hungarorum, II, Commentarii 1: Ab initiis usque ad annum 1301*, hg. von Elemér MÁLYUSZ und Julius KRISTÓ (Budapest 1985) S. 339–411

141) Gyula LÁSZLÓ, *A Szent László-legenda középkori falképei* [Mittelalterliche Wandgemälde von der Legende des heiligen Ladislaus] (Budapest 1993).

Sinn der Landesverteidigung gegen die östlichen nomadischen Gegner darstellte; sondern der Heilige Ladislaus mit seinem Sieg auch ihr orientalisierendes Selbstbild unterdrückte. Der schicksalhafte Sieg des christlichen *athleta patriae* siegelte die Verbindung der Ungarn mit dem christlichen Westen. Die Erinnerung an ihren östlichen, nomadischen Ursprung und eine bewußte Anlehnung an die westliche, christliche Zivilisation wurden zu den zwei widersprüchlichen Komponenten ungarischer Identität¹⁴²⁾.

Die »caractères originaux«, der Unterschied und die Besonderheit, die für Ungarn spezifisch sind (und in verschiedenen Weisen auch für die anderen ostmitteleuropäischen Länder), kommen deutlich zum Vorschein in den spärlichen Quellen, die uns namentlich aus deren Frühzeit erhalten sind. Die ungewöhnlichen Merkmale dieser Staaten sollen daher unterstrichen werden. Sie waren auf eine militärisch-wirtschaftliche Struktur angewiesen, welche in Polen »staatliche Sklaverei« genannt worden ist¹⁴³⁾ und die Gestaltung einer westlichen Variante halb-abhängigen Bauernstandes erst im 13. Jahrhundert ermöglicht hat. Es waren zwei unterschiedliche Gesellschaftstypen, die den spezifischen Charakter des mittelalterlichen Westens ausmachten – der Ritter und der Intellektuelle/Kleriker¹⁴⁴⁾ – welche, obwohl nicht vollkommen abwesend, nicht zu den ausschlaggebenden Elementen im Gesellschaftsmuster der ostmitteleuropäischen Reiche bis zum ausgehenden Mittelalter gehörten. Die Elite, welche sich stattdessen in einem quantitativ ziemlich überproportionalen Ausmaß etablierte, bestand aus dem hohen wie aus dem niederen Adel. Eine Reihe vergleichender Recherchen richteten sich auf die wirtschaftlichen und politischen Konsequenzen dieses Merkmales in Ungarn und Polen, die man wohl als »pays de la noblesse nombreuse« bezeichnen könnte¹⁴⁵⁾.

Ein Vergleich mit der böhmischen Geschichte des 13. Jahrhunderts wäre sehr nützlich an dieser Stelle. Die Gestaltung eines stabilen Königtums in den Zeiten von Přemysl

142) Ernő MAROSI, Der heilige Ladislaus als Ungarischer Nationalheiliger. Bemerkungen zu seiner Ikonographie im 14–15. Jh., in: Acta Historiae Artium Hungariae 33 (1987) S. 211–256; KLANICZAY, Holy Rulers (wie Anm. 120) S. 155–194, 388–394.

143) Karol MODZELEWSKI, L'organizzazione dello stato polacco nei secoli X–XIII. La società e le strutture del potere, in: Gli Slavi occidentali e meridionali nell'alto medioevo (Settimane di Studio 30, Spoleto 1983) S. 557–596; vgl. ENGEL, The Realm of Saint Stephen (wie Anm. 37), S. 25–65.

144) Vgl. S. N. EISENSTADT, European Civilization (wie Anm. 66). Zu diesen beiden Elite-Schichten vgl. Maurice KEEN, Chivalry (New Haven–London 1990), und Jacques LE GOFF, Les intellectuels au Moyen Age (Paris² 1985). [Deutsche Ausgabe: Die Intellektuellen im Mittelalter (Stuttgart² 1987)].

145) Die Bezeichnung stammt von Ferenc MAKSAY, Le Pays de la noblesse nombreuse, in: Études historiques, hg. von Zsigmond Pál PACH (Budapest 1980) S. 167–191. Ernzunehmende vergleichende Forschung in diesem Bereich findet sich in dem Sammelband Nobilities in Central and Eastern Europe, hg. von János M. BAK, in: History and Society in Central Europe 2 [Sonderband] (1994); DERS., Probleme einer vergleichenden Betrachtung mittelalterlicher Eliten in Ostmitteleuropa, in: BORGOLTE (Hg.), Das europäische Mittelalter (wie Anm. 68), S. 49–64. Für Polen vgl. Antoni GAŚTOROWSKI, The Polish Nobility in the Middle Ages. Anthologies (Wrocław 1984); Tomasz JUREK, Fremde Ritter im mittelalterlichen Polen, in: Quaestiones Mediae Aevi Novae 3 (1998) S. 19–49.

Ottokar I. und Wenzel I. wurde auch hier von einer ökonomischen und gesellschaftlichen »Modernisierung« begleitet¹⁴⁶). Diese Periode sah auch den Aufbruch eines mächtigen Adels, dem aber eine beeindruckende Entwicklung der Städte das Gleichgewicht hielt¹⁴⁷).

Die politische Entwicklung im 12. und 13. Jahrhundert in diesen Ländern sind durch zahlreiche Auseinandersetzungen zwischen rivalisierenden Parteien charakterisiert, Anhängern der mächtigsten Herren, und zwischen den verschiedenen Thronprätendenten. Diese Auseinandersetzungen führten zu einer »Wachablösung« mit jedem Wechsel auf dem Thron, und die Dauerhaftigkeit diesen Adelsparteien hatte das Entstehen aufwendiger politischer Strukturen zur Folge als eines Gegengewichts zur königlichen Macht.

Das Königreich Andreas' II. von Ungarn (1205–1235) war, zum Beispiel, eine Epoche spektakulärer Bereicherung der *barones*. Die Arroganz des baronalen Adels führte zu einer gewaltigen Reaktion der *servientes regis* und *iobagiones castri*, und ihre aufständische Versammlung im Jahr 1222 hatte die berühmte Goldene Bulle zur Folge, die oft mit der englischen *Magna Charta* verglichen wurde¹⁴⁸). Dieses Gesetz sicherte dieser zahlreichen Gruppierung Adelsprivilegien und Freiheiten, die ihnen angeblich schon »vom heiligen König Stephan« gewährt worden waren, unter denen die erste und die bedeutendste das Erbrecht (*perpetuum ius*). auf ihren Grundbesitz war Die Goldene Bulle kodifizierte sogar das berüchtigte Recht der Adligen auf einen legitimen Widerstand gegen den König im Falle der Verletzung ihrer alten Rechte. Die Vorherrschaft des niederen Adels in Ungarn wurde ebenso deutlich in der Gestaltung der »Adelskomitate« im späten 13. Jahrhundert, welche allmählich die Territorialverwaltung der »königlichen Komitate« übernahmen¹⁴⁹). All dies hatte weitgehende Folgen für die Entwicklung der »Stände«

146) Josef ŽEMLIČKA, Modernisation of the Bohemian Kingdom in the 13th Century, in: Stockholms Lilja. Stadthistoriska studier tillägnade professorn i Stockholms historia, hg. von Lars NILSSON (Stockholm 2007) S. 239–247.

147) Josef ŽEMLIČKA, Die mittelalterliche Stadt in Böhmen und Mähren als Objekt der mediävistischen Forschung. Bilanz und Perspektiven, in: Stadt und Region. Internationale Forschungen und Perspektiven. Kolloquium für Peter Johaneček, hg. von H. DUCHARDT und W. REININGHAUS (Köln u. a. 2005) S. 127–138; DERS., Origins of Noble Landed Property in Přemyslide Bohemia, in: BAK (Hg.), Nobilities in Central and Eastern Europe (wie Anm. 143), S. 5–31.

148) Gyula KRISTÓ, II. András király »új intézkedései« [Die »Novae institutiones« des Königs Andreas II.], Századok 135 (2001) S. 251–300; DERS., Modellváltás a 13. században [Modell-Wechsel im 13. Jh.], in: Századok 135 (2001) S. 473–487; Elemér HANTOS, The Magna Charta of the English and of the Hungarian Constitution. A Comparative View of the Law and Institutions of the Early Middle Ages (London 1904); vgl. János BAK, Königtum und Stände in Ungarn (Wiesbaden 1973).

149) Szűcs, Az utolsó Árpádok (wie Anm. 10), S. 105–136; ENGEL, The Realm of Saint Stephen (wie Anm. 37), S. 83–123; Attila ZSOLDOS, Az 1267. évi dekrétum és politikatörténeti háttere: IV. Béla és István ifjabb király viszályának utolsó fejezete [Das Dekret von 1267 und dessen politikgeschichtlicher Hintergrund. Das letzte Kapitel des Konflikts zwischen König Béla IV. und Stephan d. Jg.], in: Századok

in der ungarischen Geschichte und gewährte dem niederen Adel legislative Rechte, die denen in Polen nicht unähnlich waren.

Ich komme zum Schluß! Mit meinen vornehmlich ungarischen Beispielen versuchte ich, Eigentümlichkeiten und Widersprüche der großen Umwälzung des 13. Jahrhunderts, die Ostmitteleuropa in Richtung des Westens hin »verschoben« und die die Grundlagen eines spätmittelalterlichen Westmitteleuropa ausgeprägten, zu illustrieren. Die archetypische Verkörperung dieses Modells hätte das aufsteigende Königtum Přemysl Ottokars II. gewesen sein können, mit der gezielten Einnahme Schlesiens, des babenbergisch-österreichischen Erbes und schließlich der Reichskrone, womit Böhmen die erste westmitteleuropäische Großmacht gewesen wäre.

Am Ende dieses Beitrags möchte ich nur betonen, daß der Übergang von Ostmitteleuropa zu Westmitteleuropa in dieser Epoche lediglich der Anfang war, noch beeinflusst von vielen Schwankungen, Unsicherheiten und Widersprüchen. An der Niederlage Ottokars II. Přemysl auf dem Marchfeld am Rufustag des Jahres 1278 haben sich an der Seite Rudolfs I. von Habsburg intensiv auch die Kumanen unter Ladislaus IV. engagiert, was heißt, daß hier auch Vertreter einer stark dem Osten zugewandten Bewegung ihre Ambitionen manifestierten. Bis zum Aufblühen eines echten Westmitteleuropa mußte man noch mehrere Jahrzehnte warten, eben bis zur Anjou-Herrschaft in Ungarn und jener der Luxemburger in Böhmen im 14. Jahrhundert, besonders in dessen großer Blütezeit unter Karl IV.